

EINE FREIKIRCHLICHE WERBESCHRIFT
FÜR CHRISTENTUM UND NATIONALSOZIALISMUS

V Einführung und Dokumentation

SIMON GERBER

Einführung

Im Besitz meines Vaters befand sich eine Druckschrift von gut hundert Seiten Umfang. Die handschriftliche Widmung „Mit herzlichen Grüßen u. in treuer Verbundenheit! Gründonnerstag 1934. Heitmüller.“ ist an meinen Urgroßvater gerichtet, Propst Rudgar Mumssen (1876–1944), der Anfang März 1934 zusammen mit dem Hamburger Bischof Simon Schöffel, Generalsuperintendent Theodor Knolle und den beiden anderen Propsten zurückgetreten war.¹ Die Schrift trägt den Titel „Sieben Reden eines Christen und Nationalsozialisten“ und ist erschienen im Selbstverlag des Verfassers, Krankenhaus Elim, Hamburg, Hoheweide 17, gedruckt 1934 bei G. Ihloff & Co., Neumünster i. H., Preis: 1,50 Rm. Als Verfasser genannt ist: „Friedr. Heitmüller, Direktor des Krankenhauses Elim in Hamburg“.

Dieses Werk soll hier zunächst nach seiner Entstehungsgeschichte und seinen Grundgedanken vorgestellt werden. Da es in Bibliotheken recht selten ist, werden ausgewählte Abschnitte abgedruckt.

FRIEDRICH HEITMÜLLER UND SEINE REDEN

Friedrich Heitmüller,² geboren am 9. November 1888 in Völksen am Deister, gestorben am 1. April 1965 in Hamburg, war eine herausragende Gestalt

¹ Vgl. dazu Heinrich Wilhelmi, Die Hamburger Kirche in der nationalsozialistischen Zeit 1933–1945. Göttingen 1968 (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Ergänzungsreihe 5), S. 126–144.

² Heitmüller verfasste eine Lebensbeschreibung: Friedrich Heitmüller, Aus vierzig Jahren Dienst am Evangelium. Witten 1950. Vgl. zu ihm weiter: Zeugnis und Dienst. Gruß der Brüder für Friedrich Heitmüller, hg. v. Hans Brandenburg. Gladbeck 1959, S. 8f; Wilhelmi (wie Anm. 1), S. 21f, 84–86, 111, 149–153; Einar Rimmersfors, Von der Post zur Kanzel. Leben und Weg Friedrich Heitmüllers. Witten 1984; Friedrich Wilhelm Bautz, Art. Heitmüller, Friedrich. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 2, 1990, S. 692–694; Ulrich Betz, Art. Heitmüller, Friedrich. In: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde² 2, 1998, S. 891; Michael Schröder, Friedrich Heitmüller und der Weg der Christlichen Gemeinschaft Hamburg am Holstenwall. In: Freikirchen-Forschung 12, 2002, S. 71–89. Heitmüllers Lebensbeschreibung (S. 237f) und Bautz' Artikel enthalten Verzeichnisse der Schriften Heitmüllers, die jedoch nicht vollständig sind. Die hier besprochenen Reden fehlen bei Bautz; bei Heitmüller heißen sie nur „Sieben Reden“.

der deutschen Gemeinschaftsbewegung, dann der Freien evangelischen Gemeinden in Deutschland. Nach dem Krieg über Deutschland hinaus bekannt, war er seit 1952 Präsident des „Internationalen Bundes Freier evangelischer Gemeinden“.

Heitmüller hatte 1906 in Hamburg eine Lehre bei der Oberpostdirektion angefangen. Er stieß 1908 zur Gemeinde am Holstenwall, die damals „Christliche Gemeinschaft ‚Philadelphia‘“ hieß und zum Gnadauer Gemeinschaftsverband gehörte.³ Hier erlebte er seine Bekehrung, Wiedergeburt und Berufung zum Dienst des Evangeliums. 1910 ging er an die Predigerschule St. Chrischona bei Basel. Nach zwischenzeitlicher Trennung von der Holstenwall-Gemeinde wegen dortiger innerer Wirren übernahm Heitmüller am 9. November 1918, seinem 30. Geburtstag und dem Tag der Revolution, auf deren Bitte hin die Leitung der Gemeinde und ihres Diakonissenhauses Elim. 1927 wurde er auch Direktor des Krankenhauses Elim.

Heitmüller pflegte in kleinen Schriften die aktuellen Ereignisse im Sinne seiner Theologie zu kommentieren. Zu Beginn der 30er Jahre hatte er die nationalsozialistische Bewegung scharf als antichristlich angegriffen.⁴ Doch als er erlebte, was er in den hier vorgestellten Reden einen „geschichtlichen Aufbruch der deutschen Volksseele von starker naturhafter Gewalt“ nennt,⁵ als er Hitlers erste Erfolge sah und aus den Worten des „Führers“ die Überzeugung gewann, dass die Wende von 1933 sich nicht gegen das Christentum richte, sondern im Gegenteil die Kräfte des Christentums das Fundament für den Neubau Deutschlands sein sollten, da änderte er seine Po-

³ Zur Philadelphiabewegung innerhalb der Gemeinschaftsbewegung vgl. Paul Fleisch, Art. Philadelphiabewegung. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart² 4, 1930, Sp. 1180; Horst Stephan/Hans Leube, Die Neuzeit. Tübingen² 1931 (Handbuch der Kirchengeschichte 4), S. 372f; Hermann Haarbeck, Art. Philadelphia, 2. Teil der deutschen Gemeinschaftsbewegung. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart³ 5, 1961, Sp. 329.

⁴ Vgl. Heitmüllers Schriften: Das Kreuz Christi – unsere Rettung oder unser Gericht. Hamburg 1930, S. 4f; Um die Spitze des Entschlusses. Eine „harte Rede“ an Kirche und Gemeinschaft. Hamburg 1932. Die erste Schrift polemisierte gegen das Symbol des Hakenkreuzes; in der zweiten empfahl Heitmüller den Gemeinschaften zugleich die Loslösung von Kirche und Staat. Vgl. Erich Günter Ruppel, Die Gemeinschaftsbewegung im Dritten Reich. Göttingen 1969 (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes 22), S. 23, 25, 39; Rimmersfors (wie Anm. 2), S. 68–70.

⁵ Friedrich Heitmüller, Sieben Reden eines Christen und Nationalsozialisten, Hamburg 1934, S. 82. Im Folgenden wird bei Verweisen auf diesen Text einfach die Seitenzahl in Klammern angegeben.

sition.⁶ Eine Zeitlang näherte Heitmüller sich in der Hoffnung auf die volksmissionarischen Chancen im neuen Deutschland wieder der Landeskirche und trat der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ (GDC) bei. Dann jedoch löste er seine Bindungen an den landeskirchlichen Protestantismus: Im Sommer 1933 verließ die Gemeinde am Holstenwall den Gnadauer Verband der Gemeinschaften innerhalb der Landeskirchen, im Herbst 1933 trat Heitmüller aus der GDC aus. Am Karfreitag, dem 30. März 1934, trennte er sich mit seiner Gemeinde von der Hamburger Landeskirche und trat 1937 schließlich dem „Bund freier evangelischer Gemeinden in Deutschland“ bei. Eine Anzeige, die Franz Tügel, Schöffels Nachfolger als Bischof, gegen Heitmüller wegen seines Austritts aus der Landeskirche erstattete, führte übrigens im April 1934 zum offenen Widerstand der Pastoren gegen den Bischof und zum Zusammenschluss der Bekenntnisgemeinschaft Hamburg.⁷

Die Reden, die hier vorgestellt werden, sind insgesamt sicher kein Meisterwerk an Originalität oder Tiefe der Gedanken; viele ihrer Thesen und Argumente sind aus dem zeitgenössischen Schrifttum bekannt.⁸ Interessant

⁶ Vgl. neben den hier besprochenen Reden: Heitmüller, *Göttliche Ordnungen für den völkischen Neubau. Biblische Vorträge zur Gewinnung eines festen und freudigen Verhältnisses zum neuen Staat*. Hamburg 1933; *Das deutsche Volk vor Gott*. Hamburg 1933; *Die nationalsozialistische Revolution und ihre Vollendung*. Hamburg 1933. Nach *Wilhelmi* (wie Anm. 1), S. 149–151, scheint Heitmüller 1933 auch in die Partei eingetreten zu sein; nach *Rimmersfors* (wie Anm. 2), S. 70, war Heitmüller hingegen nie Parteimitglied.

⁷ Vgl. *Wilhelmi* (wie Anm. 1), S. 149–154, 298–301; *Rüppel* (wie Anm. 4), S. 166–172. Heitmüller selbst verschweigt in seiner Lebensbeschreibung seine zeitweilige Begeisterung für den Nationalsozialismus und stellt es eher so dar, als sei seine Gemeinde wegen der Machtübernahme der „Deutschen Christen“ in der Hamburger Kirche aus dieser ausgetreten; vgl. *Aus vierzig Jahren* (wie Anm. 2), S. 67–70, wo es u. a. heißt: „Bei allem Verständnis für die religiösen und kulturellen Aufgaben einer ‚Reichskirche‘ war es uns nicht länger möglich, in ihr eine geschichtliche Erscheinungsform der Gemeinde Jesu Christi zu sehen. Ich schrieb damals u. a.: ‚... Es ist uns aus Glaubens- und Gewissensgründen nicht mehr möglich, noch länger innerhalb einer Kirche zu stehen, die das neutestamentliche Schriftzeugnis vom Wesen der Gemeinde Christi an entscheidenden Punkten überhört und dieses ihr Tun neuerdings krönt mit der Erhebung des Totalitätsanspruches‘“. Aus der vierten der hier vorgestellten Reden erhellt, dass der „Totalitätsanspruch“, den Heitmüller der Landeskirche zum Vorwurf machte, gerade darin bestand, dass diese als „Staatskirche“ sich dem Totalitätsanspruch des NS-Staates nicht fügte, S. 64f.

⁸ Vgl. dazu *Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich 1*. Frankfurt/Main 1977, S. 124–150, 171–181, 239–274, 525–559.

sind sie durch Heitmüllers freikirchlichen Standpunkt:⁹ Abgeschlossen wurden sie laut Vorwort im Februar 1934 (S. 7), also noch vor dem definitiven Kirchenaustritt von Heitmüllers Gemeinde; der Kampf um die Gleichschaltung der evangelischen Landeskirchen stand auf seinem Höhepunkt, der theologische Enthusiasmus des Sommers 1933 über die „nationale Wiedergeburt“¹⁰ war längst vorbei. In dieser Zeit spricht einer, der Volkskirche, Staatskirchentum und Konfessionen ablehnt, ein begeistertes, ja missionarisches Ja zum Nationalsozialismus, zum nationalsozialistischen Staat ebenso wie zu dessen kirchenpolitischen Zielen, ein Ja, das zugleich eine Apologie für den bevorstehenden Kirchenaustritt darstellt, ein Ja, das von der Sorge bestimmt ist, dass die meisten Parteimitglieder als Nationalsozialisten ebenso lau sind wie die meisten Kirchenmitglieder als Christen.

AUFBAU UND STIL DER REDEN

Die „Sieben Reden“ sind im Vergleich mit den meisten anderen Veröffentlichungen Heitmüllers recht umfangreich. Offenbar will er seinen Lesern mit ihnen etwas Besonderes bieten; dafür sprechen die zu Beginn jeder Rede zusammengestellten Zitate, die recht zahlreichen Anmerkungen und die Literaturhinweise.

Die Reden gliedern sich folgendermaßen: „Ein Vorwort, das man lesen muß“ (S. 3–7), 1. „Grundsätzliches im Nationalsozialismus“ (S. 8–23), 2. „Die Nation vor Gott“ (S. 24–33, hier geht es um die nationalsozialistische Revolution als deutsche Schicksalsstunde), 3. „Die Fundamente der Nation“ (S. 34–51, mit Unterabschnitten „Religion“ und „Ehe und Familie“), 4. „Der Nationalsozialismus und die Kirche“ (S. 52–65), 5. „Die Judenfrage“ (S. 66–79), 6.

⁹ Die Geschichte der Freikirchen unter dem „Dritten Reich“ war lange kaum erforscht; vgl. dazu jetzt Karl Zehrer, *Evangelische Freikirchen und das „Dritte Reich“*. Göttingen 1986 (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Ergänzungsreihe 13); Herbert Strahm, *Die Bischöfliche Methodistenkirche im Dritten Reich*. Stuttgart 1989 (Münchener Kirchenhistorische Studien 3); Andrea Strübind, *Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im „Dritten Reich“*. Neukirchen-Vluyn 1991 (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 1); Nicholas M. Railton, *German Free Churches and the Nazi Regime*. In: *The Journal of Ecclesiastical History* 49, 1998, S. 85–139; Karl Heinz Voigt, *Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert)*. Leipzig 2004 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/6), S. 163–186.

¹⁰ Vgl. Scholder (wie Anm. 8), S. 525–547.

„Nationalsozialismus und Christentum“ (S. 80–96, hier versucht Heitmüller, die Vereinbarkeit beider Weltanschauungen zu beweisen), 7. „Deutsche Frömmigkeit oder biblisches Christentum?“ (S. 97–111, hier setzt Heitmüller sich mit den Deutschgläubigen auseinander), „Schlußwort“ (S. 112).

Der Stil verrät den evangelistisch geschulten Erweckungsprediger, entspricht freilich mit seinem Ruf zu Aktion und Entscheidung auch der Rhetorik der nationalsozialistischen Agitation. Um zu werben, Christen für den Nationalsozialismus, Nationalsozialisten für das Christentum, Distanzierte für ein freudiges Ja, ist Heitmüller durch Deutschland gereist und hat Reden gehalten, die er nun veröffentlicht (S. 5–7). Statt zu argumentieren, stellt der Verfasser die zwei Möglichkeiten, zwischen denen zu wählen ist, schroff einander gegenüber.¹¹ Die wichtigsten Punkte werden ein um das andere Mal wiederholt, geradezu eingehämmert.¹² Das Schlusswort resümiert:

„Nach einem Worte Adolf Hitlers gibt es unter den Menschen überall und immer und in jeglichem Kampf drei Gruppen: *Verräter, Laue* und *Kämpfer*. Es gibt sie auch im Blick auf das Christentum und den Nationalsozialismus.

Wir sind in der Reifezeit letzter Entscheidungen und Scheidungen angekommen. Was zu solchen Entscheidungen und Scheidungen nicht mitwirkt, taugt nichts. Darum habe ich auch meine ‚Sieben Reden‘, die ich als Christ und Nationalsozialist hielt, so unmißverständlich deutlich gesprochen, daß der Hörer – und hoffentlich nun auch der Leser! – sich vor Entscheidungen gestellt sah –: vor Entscheidungen *gegen* den Verrat, *gegen* die Lauheit und *für* den Kampf!

Ich möchte bis zum letzten Atemzug und bis zum letzten Blutstropfen in der Letztbindung an Gott und Christus in den Reihen der Kämpfer stehen.

Auch du bist zum Kampf aufgerufen. Sei weder ein Verräter noch ein Lauer! Werde und bleibe ein Kämpfer!“ (S. 112, Hervorhebungen von Heitmüller)

¹¹ Auffällig an Heitmüllers Stil ist auch seine Vorliebe für Beispiele aus der Geschichte, z. B. S. 44, 47f, 72f, 110, und für Adjektive wie etwa freudig, opferbereit und charaktervoll.

¹² Diese Eigenart den Reden wird noch verstärkt durch das Schriftbild der Druckfassung mit seiner Überfülle an Hervorhebungen, teils durch Sperrdruck, teils durch Fettdruck, teils durch Fett- und Sperrdruck oder in kursiver Schreibweise; vgl. unten die Einleitung zur Dokumentation.

Hörer und Leser, ja das ganze deutsche Volk müsse sich in dieser großen Zeit der Wende entscheiden, an der Entscheidung komme niemand vorbei (S. 25–28); wie diese Entscheidung nach Heitmüllers Meinung fallen muss, das steht außer Frage: Von Anfang an ist klar, wo schwarz ist und wo weiß; zweifelhafte Punkte gibt es nicht. Auf der einen Seite steht Heitmüllers Hauptgegner, der Liberalismus (S. 8, 10, 27, 39, 50, 83), und zwar sowohl wissenschaftlicher als auch kirchlicher Liberalismus (S. 11–13, 29f, 35, 46, 59, 75, 86); aus ihm folgenden Individualismus (S. 8–10, 14, 83), Materialismus und Nihilismus (S. 20, 40), Freidenkertum und Gottlosigkeit (S. 28f, 35), Parlamentarismus und Demokratie (S. 10), kapitalistischer Mammonismus (S. 10, 14f, 40), Imperialismus (S. 14), Internationalismus und Pazifismus (S. 13, 83), Egoismus und Genusssucht (S. 10–12, 14f, 25, 27, 40, 45), sexuelle Zuchtlosigkeit (S. 11, 35f), Marxismus, Kommunismus und Bolschewismus (S. 3, 6, 10f, 15f, 24, 27, 37, 50). Der Liberalismus mit seinen schlimmen Begleiterscheinungen komme aber aus dem Geist der Französischen Revolution (S. 26, 41) und des Reformjudentums (S. 10, 29, 50, 83); alles dieses sei verantwortlich für die verbrecherische Novemberrevolution und die schrecklichen Jahre der Weimarer Republik (S. 3, 28, 44f, 50, 104) und dazu angetan, das Volk zu entseelen und Sitte und Frömmigkeit zu zersetzen (S. 10f, 25, 27, 35, 40, 45, 50). Dem Ungeist von 1789, einem Kind des in der Freimaurerei verwurzelten französischen Kulturkreises (S. 9, 13, 26f, 34), stelle sich nun der Nationalsozialismus entgegen. An die Stelle der egoistischen Eigeninteressen und des Internationalismus setze er den Gemeinutzen des Volkes, also Nationalismus und Sozialismus, an die Stelle des Pazifismus die wehrhafte Volksgemeinschaft, an die Stelle einer nach Rang und Klassen geschichteten Gesellschaft die nach Berufsständen geordnete Gemeinschaft (S. 8, 13–19, 23f, 83), an die Stelle der frivolen Bindungslosigkeit aber die Werte von Frömmigkeit, Ehe und Familie (S. 34–51). Statt der Demokratie verwirkliche der Nationalsozialismus das „aristokratische“ Führerprinzip, das auf freiwilliger Unterordnung und Gefolgschaft beruhe (S. 4, 16f, 22, 84), und den totalen Staat, der alle Kräfte bündele (S. 59). Obwohl der Nationalsozialismus als politische Bewegung auftrete, liege sein Ursprung nicht im Politischen, sondern in einem tiefen und geheimnisvollen inneren Erleben des deutschen Blutes, das sich dann als Bewegung machtvoll Bahn gebrochen habe (S. 46, 82f). So feiert Heitmüller den „siegreichen Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution“ (S. 4, 34, 37, 45, 50, 59, 63, 99, 105)¹³ und die Erweckung Adolf Hitlers durch Gott (S. 6, 24, 27, 34, 37, 50).

¹³ Diese häufige Redewendung erinnert wohl nicht zufällig an die Redeweise der Agende von der „sieghaften Auferstehung“ Jesu Christi, vgl. z.B. Hamburgisches Kirchenbuch, hg. vom Kirchenrat der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate. Hamburg 1919, S. 68; Agende für die evangelisch-lutherischen Kirchen und Gemeinden I. Ausgabe für den Pfarrer. Berlin 1955, S. 360.

Manches mag heute unfreiwillig komisch erscheinen, so Heitmüllers Charakterisierungen des Führers, seiner Größe, Klugheit und frommen Demut (S. 3, 16, 22, 27f, 50, 64, 84, 93f), sein Lob für das Werk „Mein Kampf“ (S. 23, 82) oder auch ein Satz wie der, die deutsche Frau „weiß, daß unser Volk nur dann eine Zukunft hat, wenn neben der Hakenkreuzflagge die Leine mit den Kinderwindeln flattert“ (S. 48). Weniger komisch von unserer Kenntnis vom Ausgang des „Dritten Reichs“ her, die wir Heitmüller voraus haben, ist die Versicherung, der Nationalsozialismus lehne „jede Eroberung und Unterjochung fremden Volkstums ab“ (S. 14), erschreckend schließlich der Satz, wer behaupten wollte, dass Luther, Freiherr vom Stein, Bismarck oder Hindenburg wegen ihres christlichen Glaubens Knechtsseelen seien, der gehöre „nicht nur ins Konzentrationslager, sondern ins Irrenhaus“ (S. 110).

NATIONALSOZIALISMUS, CHRISTENTUM UND DEUTSCHRELIGION

Nationalsozialismus und Christentum, schreibt Heitmüller, forderten beide den ganzen Menschen, darum stünden sie in Spannung zueinander (S. 80f, 88). Heitmüllers Intention aber ist es, zu zeigen, dass man dennoch ganz und charaktervoll Christ und ganz Nationalsozialist sein kann (S. 3, 5–7, 43, 95). Und mehr als das: Zwar gebe es Christen, die dem Nationalsozialismus skeptisch oder ablehnend gegenüberstünden, und Nationalsozialisten, die das Christentum verachteten, und das sei auch nicht verwunderlich, da Christentum wie Nationalsozialismus im inneren Erleben wurzelten, das nicht jedermann zugänglich sei, das Christentum im Erlebnis der Wiedergeburt (S. 87), der Nationalsozialismus im Erwachen des deutschen Blutes (S. 4–6, 82f). Aber im Grunde seien doch beide einander zugeordnet, ja aufeinander angewiesen: „Sie sind wie die linke und rechte Hand am menschlichen Körper.“ (S. 95) Das seien sie schon deshalb, weil sie in jenen zersetzenden liberalen Kräften ihren gemeinsamen Gegner hätten (S. 46, 52f, 63f, 83). Das Programm des Nationalsozialismus sei ja nichts anderes als die Verwirklichung der ewigen göttlichen Schöpfungs- und Erhaltungsordnungen (S. 19f, 34f, 44), und so könne man aus dem eigentlichen Wesen des Nationalsozialismus heraus gar kein Gottesleugner und Feind des Christentums sein (S. 83). Ein nicht-nationalsozialistischer Christ sei ein Jenseitsschwärmer, ein nicht-christlicher Nationalsozialist ein Götzendiener (S. 81; vgl. 23, 88–96). So ist der Nationalsozialismus für Heitmüller im Grunde die praktisch-ethische Seite des Christentums. Ein über die Nation hinausgehendes Ethos scheint es auch für Christen nicht zu geben.

Heitmüller konstatiert, der neue Staat unter dem Hoheitszeichen des Hakenkreuzes sei inzwischen fest verankert im Denken und Wollen zwar nicht

aller, aber der besten Deutschen und inzwischen auch Christen (S. 4f, 8). Dennoch geht er auf die Widerstände ernster Christen gegen den Nationalsozialismus ein; er selbst sei ja, wie er jetzt bedaure, auch erst spät zur Bewegung gestoßen (S. 4): Einerseits dürften Christen sich an keiner Revolution beteiligen, andererseits seien zwar nicht der Führer selbst, aber viele Funktionäre der Bewegung von zweifelhafter Christlichkeit und nehme insbesondere Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ eine klar anti-christliche Haltung ein (S. 3–5, 91f). Heitmüller weist zum einen darauf hin, dass die nationalsozialistische Revolution sich ja nicht gegen Gottes Ordnung richte, sondern ihr gerade zum Siege ver helfe. Was aber den „Mythus“ angeht, so sei er nicht das Programm der NSDAP oder die allein maßgebende Meinung des Führers, sondern Rosenbergs private Arbeit und Ansicht (S. 4f, 54, 91, 93, 95). Heitmüller weist wiederholt auf den in der damaligen Diskussion auch sonst oft bemühten Punkt 24 des Programms der NSDAP hin: Die Partei stehe ausdrücklich auf dem Boden des „positiven Christentums“ (S. 20, 39, 52f, 63f, 72, 83f); der „Führer“ schließlich sei in seiner religiösen Haltung bestimmt durch den Gehorsam gegen den Willen Gottes (S. 93f).

„Daß ich als Christ im Sinne des ‚biblischen‘ Christentums die ‚religiösen‘ Bekenntnisse Alfred Rosenbergs radikal ablehne und sie von meinem Erkenntnis- und Gewissensstandpunkt aus bewußt bekämpfe, ist selbstverständlich. Daß auch im Dritten Reich *dieser* Kampf der Geister notwendig und möglich ist unter Menschen, die in einer freudigen Bejahung des nationalsozialistischen Staates stehen, war von Anfang an selbstverständlich und klar und ist von Alfred Rosenberg selbst in seiner bedeutsamen Rede, die er am 22. Februar 1934 über den ‚Kampf um die Weltanschauung‘ hielt, ausdrücklich bestätigt worden. In dem Augenblick, da das nicht möglich wäre, würde für uns Christen das Martyrium beginnen. –“ (S. 5, Hervorhebung von Heitmüller).

Die Reden Heitmüllers entstanden vor dem Hintergrund des vor allem literarisch ausgetragenen Streits darüber, ob die christliche Religion für Deutsche nach damaligem Sprachgebrauch „artgemäß“ sei, also nicht im Widerspruch zum deutschen Wesen stehe, oder ob das Christentum germanisiert oder sogar zugunsten eines Deutschglaubens ganz abgeschafft werden solle – eines Streites, der seinen Höhepunkt in den Jahren seit 1935 erreichte.¹⁴ Ein nicht geringer Teil der Reden gilt der Auseinandersetzung mit Ro-

¹⁴ Vgl. dazu Raimund Baumgärtner, Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg. Mainz 1977 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 22), S. 200–265.

senberg und der „Deutschen Glaubensbewegung“ (S. 4f, 20f., 29–33, 40–42, 75–78, 88–111). Heitmüller muss scharf unterscheiden zwischen Rosenbergs antichristlichem „Mythus“ und der „positiv-christlichen“ Haltung des eigentlichen Nationalsozialismus, geht es hier doch um sein zentrales Anliegen, Christen zu überzeugen, dass nicht der Nationalsozialismus als solcher antichristlich sei, und Nationalsozialisten klarzumachen, dass das Christentum nichts Undeutsches und Charakterloses sei. Die rassische Ordnung sei gewiss eine Schöpfungsordnung Gottes; die Deutschgläubigen aber wollten eine Heilsordnung daraus machen (S. 81, 88–96, 103). Nichts wissen wollten sie¹⁵ von Sünde, Kreuz und Christi stellvertretendem Leiden (S. 92–94, 101, 103–105, 109f).¹⁶ Die germanisch-deutsche Geschichte sei aber vom Christentum geprägt (S. 32f, 96–98), „kerndeutsche“ Männer seien fromme Christen gewesen (S. 110), und christliche Demut sei keine knechtische Gesinnung (S. 111) oder gar die Haltung Geisteskranker oder Minderwertiger (S. 109). Das wahre, biblische Christentum werde von der berechtigten Kritik an den Großkirchen und ihrer Priesterschaft gar nicht getroffen (S. 107). An der ganzen biblischen Offenbarung, auch der alttestamentlichen, müsse gegen die „Verdeutscher“ des Christentums festgehalten werden (S. 75–78, 99–102). Der völkische Götzendienst Rosenbergs und der „Deutschen Glaubensbewegung“ sei im Grunde gar nichts anderes als ein Rückzugsgebiet jenes verderblichen Liberalismus,¹⁷ dessen Bekämpfung doch die gemeinsame Aufgabe der Christen und Nationalsozialisten sei (S. 30f, 39–41); der Staat solle gegen ihn einschreiten (S. 41f).

Eine Erziehung des deutschen Volkes im Sinne des Nationalsozialismus erklärt Heitmüller für ein Gebot der Stunde (S. 8, 34); hier möchten Kirchen,

¹⁵ Heitmüller liebt es, für alle Bewegungen eine Wolke von Zeugen aufmarschieren zu lassen, vgl. S. 12, 16, 26, 67, ebenso z. B. auch: Die Botschaft Jesu über die Bedingungen unserer Erneuerung und des Friedens. Hamburg 1946 (Evangelische Zeitstimmen 3), S. 11f. Als Verfechter einer „Germanisierung des Christentums“ zählt er nicht nur den von Rosenberg beanspruchten Meister Eckhart auf, sondern auch die Schwärmer der Reformationszeit Sebastian Frank und Hans Denck und dann Kant, Goethe, Schleiermacher und die Philosophen des deutschen Idealismus, S. 99.

¹⁶ Wie aktuell diese Argumente im Streit um das Christentum noch immer sind, wenn auch mit anderer Sprachregelung, zeigen einige von Heitmüller zitierten Sätze seiner Gegner: „Aufhören muß die Predigt vom Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ – „Das Kruzifix ist das Gleichnis der Lehre vom geopfertem Lamm, ein Bild, welches uns den Niederbruch aller Kräfte vors Gemüt führt und durch die fast immer grauenhafte Darstellung des Schmerzes innerlich gleichfalls niederdrückt, ‚demütigt‘ macht, wie es die herrschsüchtigen Kirchen bezwecken.“ S. 92.

¹⁷ Dass der Antisemitismus der völkischen Glaubensbewegung damit ja zugleich reformjüdisch wäre, hält Heitmüller für nicht weiter erläuterungsbedürftig.

Staat und die NS-Organisationen segensreich und als Stätten sittlicher Reinheit wirken (S. 46). Doch gerade beim Thema Erziehung deutet sich bereits das baldige Zerwürfnis Heitmüllers mit dem Nationalsozialismus an: So wichtig die Wehrerziehung durch die staatlichen Organisationen und das Heer sei, sie könnten doch die Erziehung durch die Familie nicht ersetzen und dürften die Heranwachsenden nicht durch zu starke Beanspruchung dem Familienleben entfremden; erst hier lerne man ja mit der Gottesliebe auch die rechte Vaterlandsliebe (S. 49–51). Und wenn Rosenbergs „Mythus“ schon in Schulbibliotheken den zweiten Platz nach „Mein Kampf“ einnehmen müsse, dann sollten doch wenigstens die für Christen verletzenden Stellen darin getilgt werden (S. 93).

RASSENHYGIENE UND „JUDENFRAGE“

Zu den Aufgaben, deren sich der neue Staat gemäß der göttlichen Schöpfungsordnung annimmt, gehört auch die Rassenhygiene, die Reinerhaltung der genetischen Grundlage des deutschen Volks. Dies sei freilich ein bislang noch kaum erforschtes Gebiet, und so sei das Bewusstsein, dass die von Gott gegebene Identität im gemeinsamen Blut nicht durch Vermischung mit anderen Rassen verdorben werden dürfe, noch wenig entwickelt (S. 17, 22f, 82f, 93). Die Pflege des Erbguts sei leider nicht ohne Härten möglich (S. 22): Einerseits müssten Sittlichkeitsverbrecher kastriert und Minderwertige wie Verbrecher, Geisteskranke und Psychopathen sterilisiert werden (S. 83). Andererseits aber müsse das Jüdische aus dem Volkskörper ausgeschieden werden (S. 22).

Viele meinten, die Judenfrage sei zuerst eine Frage der Religion, sie sei aber, so Heitmüller, in Wirklichkeit zuerst eine Frage der Rasse (S. 22, 67). Die Juden seien rassisch nun nicht etwa minderwertig, sie seien jedoch völlig fremd, und jede rassische Vermischung bringe etwas Minderwertiges hervor. Auch gegen die göttliche Schöpfungsordnung, wie sie im Alten Testament niedergelegt sei, verstoße eine Rassenmischung. Die Rassen müssten also entmischt, Mischehen geschieden werden (S. 67–70).

Wegen ihrer Verwerfung Christi seien die Juden aber nicht nur eine fremde, sondern auch eine verfluchte Rasse, sie stünden in ihrer Gesamtheit unter Gottes Fluch (S. 25, 29, 67–69, 72, 78). Dies lehre zum einen die Bibel, mit deren Hilfe allein das rätselhafte Geschick der Juden durch die Jahrtausende zu deuten sei (S. 72). Dies sehe man aber zum anderen daran, wie das liberale Reformjudentum die internationale Meinung beherrsche (S. 66, 68) und wie Juden bei Revolutionen stets die Rädelsführer seien, wie sie überall Unruhe stifteten und die Ordnung auflösten. Heinrich von Treitschke habe recht mit seinem Satz „Die Juden sind unser Unglück“ (S. 10f, 68f).

„Kurz: auf allen Lebens- und Kulturgebieten hatte das unter dem Fluche Gottes stehende jüdische Volk, obwohl es nur ungefähr 1% der Bevölkerung Deutschlands ausmachte, den tonangebenden und bestimmenden Einfluß, so daß es mit unerbittlicher Notwendigkeit auch bei uns zu Rußland ähnlichen bolschewistischen Zuständen kommen mußte. *Denn ein unter dem Fluch Gottes stehendes Volk kann immer nur Fluch und niemals Segen stiften.*

Aus diesem erschütternden Tatbestand ergibt sich wie für jedes andere so auch für unser Volk nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zum Abwehrkampf gegen den unterminierenden, zersetzenden und zerstörenden Einfluß des jüdischen Volkes. *Ein Volk, das sich gegen diesen Einfluß nicht wehrt, geht unrettbar verloren.*“ (S. 68f, Hervorhebungen von Heitmüller).

Insofern sei die Bereinigung der Judenfrage, die der nationalsozialistische Staat jetzt in die Hand genommen habe, eine unerbittliche Notwendigkeit (S. 71). Nun sei es aber keineswegs die Absicht der nationalsozialistischen Rassenpolitik, die Juden auszurotten, nach Art etwa der furchtbaren Pogrome in Russland. Aber Juden könnten eben keine Staatsbürger wie andere sein, sie blieben doch immer Fremde, selbst als Christen, und müssten eben auch als solche behandelt werden. Heitmüller schließt sich hier an die Ausführungen des Neutestamentlers Gerhard Kittel an (S. 7).¹⁸ Dass Juden in

¹⁸ Gerhard Kittel, Die Judenfrage. Stuttgart 1933. Vgl. z.B. die Berufung auf die Stellungnahme des Judenchristen K. F. Hemann gegen die Assimilation der Juden, die Heitmüller von Kittel übernommen hat, Heitmüller S. 71 = Kittel S. 51–54. Kittel wendet sich in seiner Schrift vor allem gegen die Assimilation des Judentums und plädiert dafür, die Vermischung der Juden mit anderen Völkern in beider Interesse rückgängig zu machen, S. 21–23, 57–62. Den Juden solle in den Ländern, in denen sie lebten, ein Gaststatus verliehen werden, der eine ehrfürchtige Behandlung der Gäste einschließe, aber keine volle Gleichberechtigung, S. 38–57. Absurd sei die Idee einer Ausrottung der Juden (S. 14). Auch ein getaufter Jude würde nie zum Deutschen, auch wenn in der Vergangenheit viele Juden in dieser Hoffnung und zum Zwecke der Assimilation das Christentum angenommen hätten. Die christlichen Juden sollten ihre eigene Kirche bilden; so könnten sie auch ihre gewichtige Stimme in die Ökumene einbringen, S. 68–74. Im Ganzen urteilt Kittel weitaus weniger feindlich über die Juden als Heitmüller, behauptet auch nicht, sie seien eine verfluchte Rasse. Sein Anliegen deckt sich teilweise mit dem des Zionismus, der ebenfalls bei einer jüdischen Assimilation die Auflösung des Judentums befürchtet, wobei für Kittel freilich die Befürchtung einer Unterwanderung der nichtjüdischen Völker durch assimilierte Juden im Mittelpunkt steht.

Staat oder Gesellschaft Ämter ausüben könnten, sei unerträglich.¹⁹ Juden sollten nicht rechtlos sein, aber sie könnten nur ein Gastrecht als Fremde genießen (S. 69, 72).

Die zionistische Bewegung strebe nach einer Auswanderung der Juden in einen zu errichtenden Judenstaat in Palästina. Dies stehe aber nicht in der Hand einer Bewegung, sondern allein in Gottes Hand, der die Geschichte lenkt (S. 69). Nach der Erzählung von Noah und seinen Söhnen (Gen 9, 18–29), die Heitmüller für eine historische Begebenheit hält, sei den Nachfahren Japhets, den Europäern, die Herrschaft über die Erde übertragen worden. Die Nachfahren Hams, die farbigen Rassen, seien kulturell unfruchtbar und sittlich minderwertig. Sems Nachkommen aber, die Semiten, seien ausgewählt, die Träger der Offenbarungen Gottes zu sein, was sie in biblischer Zeit ja auch gewesen seien (S. 73–75). Die weitere Absicht Gottes mit ihnen sei aber die: Solange die Zeit des Fluchs und der Gerichte andauere, müssten die Juden als Fremde unter den anderen Völkern leben. Wenn aber Gott die Gemeinde Christi in ihrer Vollzahl aus den Völkern zusammengerufen und in den Himmel entrückt habe, dann werde die Heilszeit für die Juden kommen; sie würden nach Palästina wandern, und dort werde Gott die Verstocktheit von ihnen nehmen. Die bekehrten Juden würden während des 1000jährigen Friedensreiches unter der Herrschaft Christi und der Entrückten die Völker evangelisieren (S. 78f).

Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir Heitmüllers eigentliche Gedanken über das Judentum zunächst in diesen letzten apokalyptischen Erwartungen erblicken, Erwartungen, die geschöpft sind aus prophetischen Texten des Alten und Neuen Testaments über eine Bekehrung der Juden zu Christus, die Rückkehr der Exilierten ins gelobte Land und ein 1000jähriges Reich (z. B. Ez 37, 21–28; Röm 11, 25–36; Apk 20, 1–6) und die so oder ähnlich von jeher in biblizistisch und endzeitlich ausgerichteten Gemeinschaften gepflegt wurden.²⁰ Wenn Heitmüller feststellt, der Blut- und Rassebegriff sei bisher kaum beachtet worden (S. 17, 22), so wird das für die Zeit vor 1933 auch für ihn selbst gegolten haben.

¹⁹ Wilhelmi (wie Anm. 1), S. 151, berichtet, Heitmüller habe sich 1934 im Streit mit Bischof Tügel, wer der bessere Nationalsozialist sei, gerühmt, jüdische Ärzte von der Arbeit im Krankenhaus Elim ausgeschlossen zu haben.

²⁰ Ganz ähnlich wie bei Heitmüller liest sich das etwa in der aus Kursen zur Prediger-ausbildung entstandenen und in Gemeinschaftskreisen viel benutzten „Biblischen Glaubenslehre“ Theodor Haarbecks, Gießen ¹¹1956, S. 209–221. Vgl. z. B. auch Heitmüllers Schrift: Was wird uns die Zukunft bringen? Hamburg 1947 (Evangelische Zeitstimmen 13), S. 19–24. Kritisch dazu Paul Althaus, Die letzten Dinge. Gütersloh ⁵1949, S. 300–314. Zum Thema vgl. auch Richard Bauckham, Art. Chiliasmus IV. Reformation und Neuzeit. In: Theologische Realenzyklopädie 7, 1981, S. 737–745.

Andererseits steht das Judentum Heitmüller aber auch als ein Feindbild vor Augen. Der Feind ist jedoch nicht das Judentum, soweit es streng an seiner überlieferten Religion festhält und sich so selbst von seiner Umgebung abgrenzt, nicht das Judentum, wie es etwa Luther in seinen judenfeindlichen Spätschriften angegriffen hatte. Heitmüller kämpft im Gegenteil – typisch für den modernen Antisemitismus – gegen das emanzipierte, assimilierte, „internationale“ Judentum, eben das „Reformjudentum“, das allenthalben Freigeisterei, Liberalismus und Zersetzung verbreite.²¹ Heitmüller weiß, dass es christliche Juden gibt (S. 70f). Tatsächlich gehörte ein großer Teil der damals in Deutschland lebenden Juden einer christlichen Kirche an, und Paulus schreibt in Röm 11, 1–5, dass von einer Verwerfung der Gesamtheit der Juden schon deshalb nicht die Rede sein könne, weil es ja etliche gebe wie ihn, den Apostel, die erwählt seien und an Christus glaubten. Heitmüller beharrt darauf, dass ein Jude, auch wenn er Christ werde, doch nie Deutscher werden könne (S. 70f). Die Entfernung christlicher Juden aus dem Kirchendienst erwähnt er ebenso wenig wie die Forderung der „Deutschen Christen“ nach einem Verbot der Judenmission.²²

²¹ Zur Verbreitung dieses Klischees in national-konservativen Kreisen des Bürgertums vgl. etwa Paul Althaus, Grundriß der Ethik. Gütersloh 1931, S. 96. Kittel (wie Anm. 18), S. 40–42, 63–68, kann sich sogar für eine Wiedererweckung der jüdischen Religion aussprechen, um der seelenlosen Freigeisterei eines religionslosen Judentums ein Ende zu setzen. Man vergleiche auch Wilhelm Raabes beliebten und vielgelesenen Roman „Der Hungerpastor“ (zuerst 1863/64 in Jahrgang 1 der Deutschen Romanzeitung, Berlin, erschienen, seitdem oft aufgelegt), in dem der Gegenspieler des Helden ein emanzipierter getaufter Jude ist, wohingegen das nicht-emanzipierte Judentum nicht ohne Sympathie geschildert wird. – Vor allem einer scheint Heitmüller beeinflusst zu haben: der Berliner Hofprediger und Gründer des Evangelisch-sozialen Kongresses Adolf Stoecker (1835–1909). Heitmüller zitiert Stoecker einmal und nennt ihn dabei den Propheten des Dritten Reiches, S. 80. Bei Stoecker finden wir nicht nur die Agitation gegen das „fluchbeladene“ Judentum wieder, sondern auch den Kampf gegen den politischen wie kirchlichen Liberalismus, gegen Individualismus, gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung und den Marxismus der Sozialdemokratie sowie auf der anderen Seite das Ideal eines nicht marxistischen, sondern christlich-konservativen und ständischen Sozialismus; Ziel ist die Wiedererweckung der alten göttlichen Ordnung von Religion und Familie. Vgl. zu Stoecker: Friedrich Brunstäd, Adolf Stoecker. Wille und Schicksal. Berlin 1935, S. 85–138, 167f; Martin Greschat, Adolf Stoecker. In: Gestalten der Kirchengeschichte 9.2, 1985, S. 261–277; Grit Koch, Adolf Stoecker 1835–1909. Ein Leben zwischen Politik und Kirche. Erlangen 1993 (Erlanger Studien 101), S. 70–103, 173–183; Günter Brakelmann, Leben und Wirken Adolf Stoeckers im Kontext seiner Zeit. (Emanzipation und Antisemitismus 2,1, Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft 10). Waltrop 2004.

²² Da Heitmüller in den großen Kirchen Staatsanstalten und nicht christliche Gemeinschaften sieht, wäre es jedenfalls konsequent, wenn er meinte, jemand, der kein Deutscher werden könne, dürfe auch kein Pfarrer sein. Ruppel (wie Anm. 4), S. 142, berichtet nun, Heitmüller habe sich noch im September 1933 scharf gegen die Einführung des „Arierparagraphen“ in der Kirche gewandt. Wenn das stimmt, dann hat Heitmüller seine Meinung binnen wenigen Monaten geradezu umgekehrt.

Die Vorstellung also, dass der Geist des assimilierten Judentums wesentlich verantwortlich sei für die Zersetzung der alten Bindungen und die Verbreitung liberaler und marxistischer Ideen, der Ideen, die dem Ideal eines christlichen Sozialismus entgegenstehen, und die Begeisterung für den nationalen Aufbruch von 1933 haben Heitmüller schließlich dazu gebracht, sich die Schlagworte der nationalsozialistischen Rassenpolitik zu eigen zu machen und zustimmend den Satz aus Hitlers „Mein Kampf“ zu zitieren: „So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“ (S. 66).

KIRCHE, STAAT UND „POSITIVES CHRISTENTUM“

Dass unter dem nationalsozialistischen Staat die Verkündigung des Evangeliums nicht möglich sei, nennt Heitmüller eine Verleumdung durch die Presse des Auslandes (S. 6f). Im Gegenteil: Die Partei bekenne sich in Punkt 24 ihres Programmes zum „positiven Christentum“ (S. 20, 39, 52f, 63f, 72, 83f), und am 25. März 1933 habe Hitler in seiner Regierungserklärung das Christentum als unerschütterliches Fundament der Moral des Volkes bezeichnet und den Kirchen die Hand zur Zusammenarbeit geboten (S. 52, 63). Der Nationalsozialismus habe erkannt, dass ein intakter Staat und ein Gemeinwesen überhaupt nur auf der Grundlage der Religion möglich seien (S. 20f, 31–33, 37–43). So sei umgekehrt von der politischen Wende auch eine religiöse Erneuerung zu erwarten (S. 16f, 19–21, 43). Mehrfach zitiert Heitmüller den Satz Platons, es sei eher möglich, eine Stadt in die Wolken zu bauen als einen Staat ohne Religion gesund zu regieren (S. 21, 35, 37, 40, 43).

Die Religion, die zu diesem Zweck taugte, sei das Christentum. Heitmüller schreibt:

„Man mache sich das ganz klar: Die NSDAP. – also nicht nur einige wenige in ihr! – die NSDAP. *als solche* ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann *von innen heraus*!! Der Führer hat diese Überzeugung oft zum Ausdruck gebracht. So z. B. auch in seinen bekannten Worten: ‚Wenn nicht eine religiöse Erneuerung kommt, werden alle Maßnahmen umsonst sein. Die letzte und tiefste Erneuerung kann kein politischer Führer schaffen. Wir sind ja nur kleine Johannesnaturen. Ich warte auf den Christus.‘ – Mögen wir evangelisch oder katholisch, landeskirchlich oder freikirchlich sein – das ist unsere ganz persönliche Angelegenheit, nach der wir *innerhalb der* NSDAP.

nicht gefragt werden und für die wir in ihr auch keine Propaganda zu machen haben! –: von entscheidender Bedeutung aber ist es, daß wir den im Mittelpunkt des positiven Christentums stehenden persönlichen Gott fürchtende und durch Christus mit ihm in Verbindung stehende Menschen werden und bleiben.“ (S. 20, Hervorhebungen von Heitmüller).

Es werde hier im nationalsozialistischen Staat kein Zwang ausgeübt, weder Zwang zu einer Staatskirche noch überhaupt zur Religion (S. 41f, 64). Alle Bekenntnisse genossen die volle Duldung und Achtung des Staates, ausgenommen die, die marxistisches und pazifistisches Gedankengut verbreiteten (S. 53, 63–65, 84, 89). Insbesondere die Freikirchen könnten für ihre Gleichberechtigung dankbar sein (S. 65).

Nun kann es der Freikirchler Heitmüller aber nicht lassen, den Großkirchen gründlich die Leviten zu lesen. Biblisches Christentum, das habe mit den bestehenden katholischen und protestantischen Konfessionen nichts, aber auch gar nichts zu tun (S. 54, 84f, 102, 107). Kirchliche Sakramente und Kasualien brächten eben nur Namenschristen hervor, zum Christentum im neutestamentlichen Sinne nützten sie gar nichts (S. 37f, 58, 87, 107), ja, die Großkirchen verdunkelten das Christentum eher und schreckten viele ernste Zeitgenossen von ihm ab (S. 58f, 85). Heitmüller zieht die Linien von den jüdisierenden Gegnern des Paulus über Ignatius, Irenäus und Cyprian, die Erfinder der Priesterkirche, bis zum Staatskirchentum Konstantins und Karls des Großen. Mit der Herrschaft der Priester über die Laien und dem Aufrichten einer Staatskirche sei das heidnische Zeremonial- und Mysterienwesen eingezogen (S. 38, 54–56). Auch die Reformation sei misslungen, denn die aus ihr hervorgegangenen Kirchengemeinschaften seien trotz Luthers gutem Willen nur weitere äußere Konfessionen geworden statt Gemeinden im neutestamentlichen Sinne (S. 26, 56–58). In der Gegenwart wirkten sowohl der protestantische Liberalismus mit seiner „Verbreitung halber Wahrheiten und ganzer Lügen“ als Bedrohung des Volkstums (S. 12, 29f, 59) sowie auch das katholische Zentrum, das sich mit dem Bolschewismus verbündet habe (S. 11, 35, 59). Die massenhaften Rücktritte in die Kirche seit dem 30. Januar 1933 besagten wenig (S. 39). – Der Gedanke, dass sichtbare Sakramente und Konfessionen Instrumente seien, in, mit und unter denen Gott seine unsichtbare Kirche sammelt, ist Heitmüller fremd. Sein eigenes Freikirchentum rechnet er nicht unter die Kirchentümer, und er bezeichnet sich selbst als weder katholisch noch protestantisch (S. 5).

Was ist solchem konfessionellen Etikettenchristentum gegenüber nun das wahre, das biblische, positive Christentum? „Darum handelt es sich im Chri-

stentum, daß der Mensch auf seinen gott- und christusfernen, selbstgewählten Wegen zum Stillestehen und zur Einkehr vor Gott kommt und dann durch Jesus Christus, den alleinigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, zu Gott zurückfindet, um fortan in der Kraft des empfangenen Gottes- und Christusgeistes in den Wegen Gottes zu wandeln.“ (S. 86) So oder ähnlich (S. 5, 38, 102, 106f) definiert Heitmüller das wahre Christentum. Das, was den Christen ausmache, das Erlebnis der Wiedergeburt, hätten nur die wenigsten; die wahren Christen seien stets eine kleine Minderheit (S. 87f).

Für den sittlichen Neubau des Volkes nun, schreibt Heitmüller, könne natürlich nicht das Scheinchristentum, sondern nur das positiv-biblische Christentum die Grundlage sein, das Gottes totalen Herrschaftsanspruch zur Geltung bringe (S. 37f, 40, 107f). Das positive Christentum und nicht das falsche Christentum der machtlüsternen und fanatischen Priesterkasten sei auch der Partner des Nationalsozialismus (S. 21, 23). Gegen das System der Landes- und Volkskirche kann Heitmüller sogar Alfred Rosenberg zustimmend zitieren und Gemeinplätze der kirchenfeindlichen Propaganda über Umfang und Wesen der Kirchensteuern kolportieren (S. 52, 61–64, 93). Der Nationalsozialismus rechne zwar mit den Kirchen, wie sie sich geschichtlich entwickelt hätten. Doch wie das Gegeneinander der politischen Parteien, die das deutsche Volk zersplittert hätten, aufgehört habe, ebenso müsse in der einen deutschen Nation auch die Rivalität zwischen den Konfessionen aufhören (S. 52–54, 63f).

Die Konfessionen – Heitmüller denkt jetzt in erster Linie an die protestantischen Landeskirchen – wollten aber leider in dieser großen geschichtlichen Stunde nicht erkennen, welche Aufgaben und Chancen zu einer wirklichen Evangelisation des Volkes der Nationalsozialismus ihnen biete. Wie sie schon 1918 aus Selbstsucht die Gelegenheit verpasst hätten, sich endlich vom Staat zu lösen und Kirchen auf der Grundlage der Freiwilligkeit zu werden, so verweigerten sie jetzt dem neuen Staat die Zusammenarbeit, wachten ängstlich über ihren Privilegien und ließen sich vom Staat dafür auch noch mit Kirchensteuern subventionieren (S. 3, 61f). Für seine Loyalität den Kirchen gegenüber könne der nationalsozialistische Staat wohl seinerseits deren Anerkennung und Loyalität erwarten (S. 53, 59). Seinen guten Willen habe der „Führer“ ja genügend gegen die starrsinnigen Kirchenfunktionäre bewiesen (S. 3, 60, 63). Wenn die Kirchen sich gern vom Staat aushalten ließen, für sich dann aber Bereiche reservieren wollten, in die der totale Staat nicht eingreifen dürfe, so sei schon das ein Widerspruch. Das starre Festhalten der Kirchenfunktionäre an ihren Landeskirchen sei aber umso unbegreiflicher, als der Führer und sein

Vertrauensmann, Reichsbischof Ludwig Müller, mit der einen gleichgeschalteten evangelischen Reichskirche dem volkskirchlichen Protestantismus eine viel bessere, glaubwürdigere und zeitgemäßere Form geben wollten. Für eine Volkskirche, in die man ohne eigenen Willensentschluss hineingetauft werde, sei es ja die einzig mögliche Gestalt, eine staatlich finanzierte und gleichgeschaltete Volksmissionsanstalt zu sein, die sich eben vom Staat auch regieren lassen müsse.²³ Dies sei die Volkskirche, wie die „Deutschen Christen“ sie anstrebten. Die „Jungreformatorische Bewegung“

²³ Was Heitmüller ausführt, stimmt zusammen mit einer Begebenheit, die Paul Fleisch (1878–1962) in seinen Erinnerungen erzählt: Auf der ökumenischen Weltkonferenz für Praktisches Christentum in Oxford 1937, am 22. 7., hielt der Methodistenbischof Friedrich Heinrich Otto Melle (1875–1946) als Vertreter der deutschen Vereinigung Evangelischer Freikirchen eine kurze Rede, in der er das nationalsozialistische Regime für die Abwehr des Bolschewismus und die Gewährung völliger Religionsfreiheit lobte und die Freikirchen für im Kirchenkampf neutral erklärte, abgedruckt bei Zehrer (wie Anm. 9), S. 140f. Diese Rede wurde von den nichtdeutschen und auslandsdeutschen Teilnehmern der Konferenz (Vertreter der Deutschen Evangelischen Kirche jedweden Lagers hatten nicht nach Oxford reisen dürfen) mit Befremden und Unwillen aufgenommen und führte u.a. zu schweren Spannungen innerhalb der Evangelischen Allianz, vgl. dazu Armin Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1. München 1969, S. 146–170; Zehrer, S. 44–51; Strahm (wie Anm. 9), S. 202–229; Strübend (wie Anm. 9), S. 233–250; Railton (wie Anm. 9), S. 118–133; Karl Heinz Voigt: Schuld und Versagen der Freikirchen im „Dritten Reich“. Aufarbeitungsprozesse seit 1945. Frankfurt/Main 2005, S. 20. Wegen dieses Vorfalles suchte der bayerische Oberkirchenrat Thomas Breit (1880–1966, einer der Autoren der Barmer Theologischen Erklärung) in Berlin Melle zu einem Gespräch auf und nahm dazu Fleisch mit, der 1933 als geistlicher Vizepräsident des hannoverschen Landeskirchenamtes zwangspensioniert worden war. Melle wiederum zog Paul Schmidt (1888–1970) zu dem Gespräch hinzu, den Bundesdirektor des deutschen baptistischen Gemeindebundes, der mit Melle die Oxforder Konferenz besucht hatte. Ob dieses Vierergespräch im Zusammenhang der Gespräche stand, die Melle, Breit und der württembergische Landesbischof Theophil Wurm am 4.11.1937 in Berlin führten, ist in Fleischs Erzählung ungewiss, vgl. dazu Zehrer, S. 50f; Strahm, S. 222; Railton, S. 134. Fleisch berichtet nun, wie es Breit und ihm nicht gelungen sei, die beiden Freikirchler davon zu überzeugen, dass das NS-Regime nicht gegen renitente Kirchenfürsten, sondern gegen das Christentum selbst kämpfe. Melle und besonders Schmidt hätten in völliger politischer Blauäugigkeit gemeint, die Maßnahmen des Regimes richteten sich nur gegen die „Staatskirche“, und zwar mit Recht, denn von einer Staatskirche, die jährlich mit 500 Millionen RM unterstützt werde, könne der Staat billigerweise Loyalität erwarten. Außerdem seien die Freikirchen dank der NS-Regierung nun von manchen Schikanen befreit, die sie von Seiten der Großkirchen zu dulden gehabt hätten. Ansonsten, schreibt Fleisch, habe das Gespräch aber eine freundliche Atmosphäre gehabt, s. Paul Fleisch, Erlebte Kirchengeschichte. Hannover 1952, S. 231. – Die Geschichte von den 500 Millionen RM erzählt übrigens auch Heitmüller, S. 61; Fleisch nennt sie ein Propagandamärchen.

sperre sich gegen staatliche Eingriffe. Nur – wenn sie solche Eingriffe nicht wünsche, dann müsse sie die Kirche eben zu einer Freiwilligkeitskirche im Sinne des Neuen Testaments machen (S. 60–65). Ihr Widerstand ist für Heitmüller im Grunde die gleiche Jenseitsschwärmerei wie die der nationalsozialistischen Christen insgesamt: Sie messe die Ordnungen für die gefallene Schöpfung, zu denen eben nicht nur der Staat, sondern auch die Volkskirchen gehörten, an den Maßstäben des Reiches Gottes (vgl. S. 81, 88); die Letzteren könne eben nur eine Freikirche erfüllen. Neutestamentliche Frei(willigkeits)kirche oder gleichgeschaltete Reichskirche als volksmissionarische Anstalt – tertium non datur!

BEURTEILUNG

Die Inkonsequenz, die Heitmüller den Gegnern einer Gleichschaltung der Landeskirchen vorhält, fällt freilich auf ihn selbst zurück. Denn davon abgesehen, dass die nationale Begeisterung ihn das wahre Wesen des Nationalsozialismus verkennen oder vieles sogar gut heißen ließ, was er deutlich erkannt hatte, kennzeichnet seine Position eine widersprüchliche Stellung zur Säkularisierung der Gesellschaft. Heitmüllers Freikirchentum, sein Ideal der Freiwilligkeitskirche ist so nur in einer säkularen Gesellschaft zu verwirklichen. Scharf wendet er sich gegen jede Form von Staatskirchentum: Das hieße Glaubenszwang und Scheinchristentum. Doch andererseits wettet er allenthalben dagegen, Bereiche wie Politik, Wissenschaft, Ökonomie oder Kunst eben in ihrer Weltlichkeit anzuerkennen als den relativ freien Gestaltungsraum der Vernunft. Schon der Gedanke daran wird von Heitmüller gleichgesetzt mit dem liberal-materialistischen und reformjüdischen Geist der Bindungslosigkeit und Zersetzung: vom Individualismus über den Kapitalismus hin zu gottloser Freigeisterei und zu orgiastischen Ausschweifungen (S. 9–13). Die Ordnungen des Nationalsozialismus für Volk, Staat und Kirchen auf der anderen Seite werden zwar als Sündenordnungen für die gefallene Schöpfung relativiert, weshalb die Kritiker an ihnen Jenseitsschwärmer seien (S. 81, 89) – über solchen Sündenordnungen steht eben allein die Gemeinde der wahrhaft Wiedergeborenen, die schon nicht mehr zur alten Schöpfung gehört. Doch die Anerkennung und Befolgung dieser Ordnungen hat faktisch Bekenntnischarakter, da sie unmittelbar mit Gottes Willen und Geboten übereinstimmen; so sind die Begriffe undeutsch und unchristlich gelegentlich kaum zu unterscheiden (S. 24f, 82f). Heitmüller ist hier noch radikaler als die meisten Vertreter der Lehre von den Schöpfungsordnungen, nach der die nationalen, staatlichen und familiären Bindungen und Ordnungen, in denen

der Einzelne und die Gruppe stehen, als die Ordnungen Gottes auch abgesehen von den Geboten der Bibel ethisch verpflichtend sind.²⁴

Es waren die Furcht vor einer Zerstörung der gottgewollten Ordnung durch zuviel individuelle Freizügigkeit und das Grauen des sozialen Gewissens vor einem hemmungslosen Kapitalismus und Egoismus, die Heitmüller „in der Reifezeit letzter Entscheidungen und Scheidungen“ (S. 112) die Umkehr fordern ließen zu einem letztlich mittelalterlich-katholischen Gesellschaftsmodell und ihn die nationalsozialistische Bewegung als das Mittel zu seiner Verwirklichung propagieren ließen. Doch das Ideal, die gesellschaftliche Wirklichkeit unmittelbar nach Gottes Geboten zu gestalten, ist nur umzusetzen, wenn diese Gebote nicht nur bei der kleinen Minderheit der wahren wiedergeborenen Christen, sondern bei der Allgemeinheit anerkannt sind. So stehen bei Heitmüller neben der Einsicht Luthers, dass die Obrigkeit zur rechten Ausübung ihres Amtes nicht christlich sein müsse (S. 88–90), geradezu theokratische Vorstellungen. Notdürftig zusammengehalten wird diese Position durch den Begriff des „positiven Christentums“. Dieses wird einerseits gleichgesetzt mit dem „biblisch-neutestamentlichen Christentum“, dem freiwilligen Christentum einer im Gegensatz zu den Massenkirchen stehenden kleinen Minderheit (S. 23, 95f). Andererseits ist das „positive Christentum“ die Unterwerfung unter Gottes Schöpfungsordnung als politisches Programm und damit die alleinige Chance zur Rettung eines ganzen Volkes vor dem Chaos, also das, was das Parteiprogramm der NSDAP nicht zuletzt mit seinem Punkt 24 fordert. So wird zuletzt das, was gerade nicht aufgezwungen oder durch die Masse verdorben werden darf, zur Antwort auf den Liberalismus, zum alternativen Gesellschaftsmodell, dessen Träger die nationalsozialistische Bewegung ist.

Für Heitmüller ist der Nationalsozialismus die linke Hand des Christentums bzw. das Christentum die rechte des Nationalsozialismus: So gehörten beide zusammen und brauchten einander (S. 95). Nicht zufällig erinnert das an Luthers Lehre von Gottes zwei Regimentern: Durch sein Wort und seinen Geist rufe Gott die Menschen ohne äußeren Zwang zum Glauben und in sein Reich; durch das weltliche Regiment aber Sorge er dafür, dass das Leben und Zusammenleben auf der Erde möglich sei, indem das Schwert der Obrigkeit, die Staatsgewalt, unter den Sündern äußere Ordnung und Frie-

²⁴ Vgl. dazu Franz Lau, Art. Schöpfungsordnungen, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart³ 5, 1961, Sp. 1492–1494; Kurt Nowak, Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Weimar 1981, S. 228–244; Dietz Lange, Ethik in evangelischer Perspektive. Göttingen 1992, S. 41–56.

den aufrechterhalte und die Schwachen vor Übergriffen schütze.²⁵ Diese zwei Regimenter sind für Heitmüller offenbar – und so erklärt sich dann auch der innere Widerspruch seiner Position – Christentum und Nationalsozialismus. Während das geistliche Regiment, die rechte Hand, von der vom Staat ganz unabhängigen Freiwilligkeitskirche repräsentiert wird, die das „Christentum im neutestamentlichen Sinne“ lebt, ist das Ideal, wie eine Obrigkeit in Gottes Auftrag und in der Kraft des „positiven Christentums“ das weltliche Regiment, die linke Hand, über wahre Christen, falsche Christen und Nicht-Christen führen soll, der Nationalsozialismus.

NACHGESCHICHTE

Heitmüllers Begeisterung für den Nationalsozialismus währte nur kurz; schon 1935 griff er diesen in einer Schrift an.²⁶ Die Gestapo antwortete 1936 mit einem Rede- und Schreibverbot; andere Schikanen folgten. Heitmüllers Verhältnis zur Hamburger Landeskirche und zu Bischof Tügel entspannte sich wieder.²⁷ Schwer zu leiden hatte Heitmüllers Gemeinde im Krieg unter dem Bombardement der Alliierten.²⁸ Nach dem Krieg forderte Heitmüller die Leitung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden zu einem Schuldbekenntnis für ihr Verhalten während des „Dritten Reiches“ auf; viele in der Bundesleitung waren dagegen. Als 1948 in Bern der Internationale Bund Freier evangelischer Gemeinden gegründet wurde, bat Heitmüller die Vertreter der anderen Länder um Vergebung für Deutschland.²⁹ Rückblickend schreibt Heitmüller, den zunächst von den Nationalsozialisten verkündeten Idealen habe er von Herzen zugestimmt; es habe den Anschein gehabt, als hätten sie das staatliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben

²⁵ Vgl. besonders Luthers Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr gehorsam schuldig sei“, in: Kritische Gesamtausgabe 11, Weimar 1900, S. 245–281, besonders 247–255. Vgl. dazu Paul Althaus, *Die Ethik Martin Luthers*. Gütersloh 1965, S. 49–87.

²⁶ Heitmüller, *Religiöse Irrtümer der Gegenwart*. Dargelegt und widerlegt in allgemein verständlichen Vorträgen. 4 Teile. Hamburg 1935.

²⁷ Vgl. Heitmüller, *Aus vierzig Jahren* (wie Anm. 2), S. 70; Franz Tügel, *Mein Weg 1888–1946*. Erinnerungen eines Hamburger Bischofs, hg. v. Carsten Nicolaisen. Hamburg 1972 (*Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs* 11), S. 393f.

²⁸ Vgl. dazu insgesamt Rimmersfors (wie Anm. 2), S. 73–85.

²⁹ Heinz-Adolf Ritter, *Zur Geschichte der Freien evangelischen Gemeinden zwischen 1945 und 1995*, Teil I. Witten 1996 (*Christsein Heute forum* 94/95), S. 11–32; Voigt, *Schuld und Versagen* (wie Anm. 23), S. 51f.

nach Gottes Geboten und Schöpfungsordnungen gestalten wollen. Doch all das sei ebenso wie das Bekenntnis zum positiven Christentum nur Heuchelei und Tarnung gewesen.³⁰ Die nationalsozialistischen Machthaber seien von Dämonen besessen gewesen; Gottes Gericht habe sie zu Recht getroffen. Hitler selbst, den Heitmüller jetzt den „Landfremden“ nennt, sei ein Werkzeug des Teufels gewesen. Dass er allerdings, wie manche behaupteten, gar nicht tot sei, sondern bald als der Antichrist wiederkommen werde, sei Unfug.³¹ Letzten Endes sei der ganze Nationalsozialismus doch nichts anderes gewesen als ein weiteres Produkt des liberal-materialistischen Ungeistes.³²

Dokumentation

Für die Dokumentation habe ich Texte aus vier der sieben Reden zusammengestellt. In einer Passage der ersten Rede, „Grundsätzliches im Nationalsozialismus“, (S. 9–13) stellt Heitmüller am ausführlichsten die „liberalistischen“ Mächte der Zersetzung vor, denen sich die nationalsozialistische Bewegung entgegenstellt. Aus der zweiten Rede, „Die Nation vor Gott“, wird ein kürzeres Stück geboten (S. 27f); Heitmüller deutet in ihm die nationalsozialistische Machtergreifung als ein letztes Gnadenangebot Gottes an das deutsche Volk. Die vierte Rede, „Der Nationalsozialismus und die Kirche“, enthält Heitmüllers Sicht des Kirchenkampfes. In den ausgewählten Passagen (S. 53f, 58–65) erläutert er, warum er für die „Deutschen Christen“ optiert. Die sechste Rede, „Nationalsozialismus und Christentum“ (S. 80–96), wird vollständig wiedergegeben. Sie fasst noch einmal Heitmüllers Gedanken über Christentum, Kirche und Nationalsozialismus zusammen.

Heitmüller hat in den Drucktext seiner Reden der Emphase wegen nicht nur eine große Anzahl (zum Teil eingeklammerter) Ausrufungszeichen eingestreut, sondern auch viele Wortteile, Wörter, Sätze und gelegentlich sogar ganze Absätze hervorgehoben, durch Sperrung, Fettdruck und gesperrten Fettdruck. Diese Hervorhebungen werden hier einheitlich wiedergegeben.

³⁰ Heitmüller, Gibt es noch eine Rettung für uns? Hamburg 1946 (Evangelische Zeitstimmen 2), S. 14; Die Botschaft Jesu (wie Anm. 15), S. 3; Das Reich der Dämonen oder Die Hintergründe der Geschichte. Hamburg 1946 (Evangelische Zeitstimmen 5), S. 12f. Vgl. auch Rimmersfors (wie Anm. 2), S. 66–73.

³¹ Heitmüller, Die Botschaft Jesu (wie Anm. 15), S. 8; Das Reich der Dämonen (wie Anm. 30), S. 11–14; Was wird uns die Zukunft (wie Anm. 20), S. 8–10.

³² Heitmüller, Gibt es noch eine Rettung (wie Anm. 30), S. 14; Die Botschaft Jesu (wie Anm. 15), S. 15–17; Was wird uns die Zukunft (wie Anm. 20), S. 9.

ERSTE REDE [AUSZUG]

[9] Das Grundsätzliche im Nationalsozialismus zeigt sich uns in großer Einfachheit und voller Deutlichkeit, wenn wir sein Wesen in der Gegensätzlichkeit zur französischen Revolution des Jahres 1789 erfassen. Wenn wir das tun, dann gehen wir keinen eigenen verkehrten Weg, sondern stehen in den Fußstapfen des Führers und der Männer seines Vertrauens, die den Nationalsozialismus als die gewußte und gewollte Verneinung des Gedankengutes der französischen Revolution bezeichnen.

Nach dem Zusammenbruch des germanischen Weltreiches begann die Geschichte der großen europäischen Revolutionen, in denen Griechenland, Italien, Spanien, England und zuletzt Frankreich den Versuch einer weltbeherrschenden Machtentfaltung machten. Der französische Kulturkreis, der im Jahre 1789 mit der Proklamierung der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit begann, hat seine tiefsten Wurzeln in der Freimaurerei, die im Jahre 1717 in England entstand und in der Folgezeit, wie überall so auch besonders in Frankreich, eine beherrschende Stellung gewann.

Das Wesen der französischen Revolution ist der *Individualismus*. Unter Individualismus verstehen wir die *über[10]spannte Betonung* der Bedeutung des Wertes des einzelnen Menschen, die *Behauptung*, daß er schrankenlos frei sei, und die *Forderung*, daß er das Maß aller Dinge sei: für Religion und Glauben, für Vätersitte und Recht, für Kunst und Kultur, für Volk und Staat.

Die individualistische Staats-, Wirtschafts-, Welt- und Lebensanschauung, die in der französischen Revolution zum Durchbruch und zur Herrschaft kam und zum Lebensgesetz der modernen Kulturmenschheit wurde, trat ihren verheerenden „Siegesszug“ an unter der sinnvollen Bezeichnung des „*Liberalismus*“. Unter Liberalismus verstehen wir also jene geistesgeschichtliche Bewegung, die den in der französischen Revolution zum Grundsatz erhobenen Individualismus als todbringendes Gift auf alle Kulturgebiete der europäischen Völker trug und so eine allgemeine Brunnen- und Blutvergiftung verursachte, so daß eine Kultur entstand, die von der hemmungslosen Ichsucht bestimmt und beherrscht war und infolgedessen nichts mehr wußte von einer verantwortungsbewußten Volksverbundenheit und Volksgemeinschaft.

Auf dem Gebiete des *staatspolitischen* Lebens verursachte der hemmungslose liberalistische Individualismus den *Parlamentarismus*, der uns über den *Nationalliberalismus* und die *Demokratie* in die satanischen Fangarme des *Marxismus* und des *Bolschewismus* trieb.

Auf dem weiten Gebiete des *wirtschaftspolitischen* Lebens erzeugte der böse Geist des Liberalismus den *höchstgesteigerten Eigennutz*. Das Eigeninteresse des einzelnen wurde die Grundkraft des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. Der „freie Wettbewerb“, die „Unantastbarkeit des Privateigentums“ und die „unbeschränkte Vertragsfreiheit“ wurden die wichtigsten Grundsätze innerhalb der liberalistischen, mammonistisch-kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die hundertprozentig auf das Eigeninteresse der Effektspekulanten, der Kuponabschneider, der gerissenen, wendigen Händler und Feilscher und all der vielen typischen Gestalten jener Zeit eingestellt war. Das gefügigste Werkzeug des liberalistischen Geistes auf den weiten Gebieten des staats- und wirtschaftspolitischen Lebens war das uns artfremde, entwurzelte *Reformjudentum*, das in seinem Besessensein von den bösen Geistern des Mammonismus und Kapitalismus immer neue Mittel und Wege fand, die staats- und wirtschaftspolitischen Voraussetzungen für unseren Untergang im Marxismus und Bolschewismus zu schaffen.

Auf den Gebieten der *Religion* und des *Glaubens*, der *Sittlichkeit* und der *Sitte*, der *Erziehung*, der *Schule* und der *Kunst* wirkte die liberalistische Welt- und Lebensauffassung unterminierend, verwirrend, zerrüttend und verderbend. Wie ein todbringendes Gift durchdrang das liberalistisch-individualistische Denken alle Lebens- und Kulturgebiete, und es [11] verursachte eine Lockerung aller sittlichen Ordnungen und eine Zerstörung aller anerkannten Formen der Vätersitten und der Volksgebräuche. Die Religion und der Glaube im Sinne der Bindung an Gott, die Gottesverehrung im Sinne einer geist- und lebenserfüllten christlichen Frömmigkeit galten als lächerliche Torheiten und unverzeihliche Dummheiten. Es wälzte sich ein breiter, immer zunehmender Strom des religiösen Anarchismus bis hin zur organisierten Gottlosenbewegung marxistisch-bolschewistischer Prägung durch unser Volk. In weitesten Kreisen wurde aus offener Gott- und Sittenlosigkeit kein Hehl mehr gemacht. In den Ministerien der Reichs- und Landesregierungen waren trotz des dominierenden Einflusses des katholisch-kirchlichen Zentrums Gottlosigkeit und Religionsfeindschaft und infolgedessen Sittenlosigkeit und Korruption Trumpf. Auf sehr vielen Lehrstühlen fast aller Fakultäten saßen vom Geist des Liberalismus erfüllte, gottentfremdete Männer, von denen viele ihre Hauptaufgabe darin sahen, die Religion und den Glauben zu zerstören. – Die *freie Liebe* und der *Ehebruch* galten als eine Privatsache, die niemand etwas anging. Bis tief hinein in die Reihen des Bürgertums und der sogenannten Gebildeten lehnte man die *Ehe* und *Familie* ab. Die zügellose Freiheit im Verkehr der Geschlechter war eine Selbstverständlichkeit. Die ewigen Ordnungen für die Ehe nannte man

einen „Betrug der Pfaffen“. In deutschen Großstädten gab es sogenannte „Scheidungshotels“. Mehr als sechs Millionen deutsche Männer und Frauen waren jener Lustseuche zum Opfer gefallen, die wie eine Pestilenz im Finstern schleicht und der fleißigste Totengräber der Völker ist. Man wollte keine Kinder mehr, und man verhöhnte die, die noch so dumm waren, Kinder zu haben. Die selbstverständliche Folge dieser Angst vor dem Kinde und Ablehnung des Kindes war der Mord am keimenden, noch nicht geborenen Leben, der wie ein schleichender Volkstod umherging und Jahr für Jahr mehr als 900 000 Kinder nicht geboren werden ließ und nahezu 20 000 gesunde deutsche Frauen dahinraffte, eben weil sie nicht Mutter werden wollten. *Lüge und Untreue, Schwindel und Betrug, Wortbruch und Vertragsbruch* waren an der Tagesordnung und gehörten zu den Selbstverständlichkeiten in unserm Volk. In gesteigerter *Selbstsucht*, in rücksichtsloser *Habsucht* und zügelloser *Vergnügungs-* und *Genußsucht* drehten die Menschen sich immer nur um sich selbst. *Immer anspruchsvoller wurde das Begehren und Verlangen und Genießen, und immer trostloser wurde die Unordnung und Verwirrung im Leben ungezählter Volksgenossen, die sich von einem Vergnügen ins andere stürzten, die in Saus und Braus dahinlebten, die die Nächte hindurch bis zum hellen Morgen Narrentänze tanzten, die der Augenlust und Fleischeslust frönten und ihr Geld verpraßten und ver[12]burten, während Hunger und Elend infolge der unerhörten Kriegslasten und der Arbeitslosigkeit täglich wuchsen.*

Dieses liberalistische Denken, Wollen und Handeln wurde vor allen Dingen durch die Vertreter des sogenannten *wissenschaftlichen* Liberalismus gefördert und gestärkt. Männer wie Feuerbach, Schopenhauer, Büchner, Stirner, Haeckel, Ostwald, Drews und all die vielen andern Wegbereiter der Gottlosenbewegung sind ganz wesentlich und hochgradig mit schuld an dem namenlosen Elend, das uns an den Rand des Untergangs gebracht hat. Denn sie sind es gewesen, die die Welt- und Lebensanschauungen des liberalen Bürgertums geformt und dann mit volkstümlichen Gedanken gefüllt haben. Deshalb müssen wir es immer wieder mit voller Deutlichkeit aussprechen, daß die Kreise unseres Volkes, die stolz darauf waren, die geistige und moralische Führerschaft inne zu haben, nämlich die Gelehrten und Gebildeten, die Hauptschuldigen an unserm Niedergang waren. *Sie, die berufen waren, der Flut der liberalistischen Verirrung und Verwirrung einen festen Damm entgegenzustellen, wurden zu Totengräbern unseres Volkes, weil sie mit ihren religions- und gottfeindlichen Lehren die Ventile zum Hereinströmen all der giftigen Gase öffneten, die unser Volk benebelten und der Hemmungslosigkeit preisgaben.*

Weiter ist dieses totengräberische Werk ganz wesentlich unterstützt und gefördert worden durch den *religiösen* Liberalismus in *Theologie* und *Kirche*. Und wenn man sich vergegenwärtigt, daß in dem beständigen Fluß der Meinungen innerhalb eines Volkes die Theologie und Kirche als die Verkünderin der Offenbarung Gottes die ewig unveränderliche Wahrheit festzuhalten, zu verteidigen und zur Geltung zu bringen hat, dann muß man sagen, daß im tiefsten Grunde *die Kirche die Hauptschuld an der heillosen Verwirrung auf allen Gebieten und an dem Niedergang bis fast zum Untergang hin* trägt. Denn die Kirche, die von sich behauptete, eine Grundfeste ewiger Wahrheiten und Ordnungen Gottes zu sein, war – und das muß einmal in voller Offenheit ausgesprochen werden –: sie war infolge des in ihr herrschen liberalistischen Denkens und Handelns ein Sammelbecken für Wahrheit und Lüge. Das mag im Ohr kirchlich gebundener Menschen hart klingen. Es ist aber eine unwidersprechliche Tatsache. Gewiß, es hat auch in der Kirche unter der Herrschaft des Liberalismus glaubensmutige Zeugen der göttlichen, ewigen Wahrheiten gegeben, denen wir nicht genug danken können für ihren Dienst. Aber neben diesen Stimmen hatten die liberalen Theologen und Pastoren, die *halbe Wahrheiten und ganze Lügen* predigten, den Tenor, so daß gesagt werden muß, daß die Kirche in ihren liberalen Vertretern [13] nicht nur mitgeholfen hat, die Voraussetzungen für den Niedergang und Zusammenbruch zu schaffen, sondern daß sie auch ganz wesentlich und hauptsächlich schuld ist an der Zerrüttung unseres Volkes. *Und eben deshalb trägt die Kirche – also nicht der Bolschewismus! – die Hauptschuld, wie an der Bedrohung des biblischen Christentums, so auch an dem irreligiös gewordenen Lebensgefühl und an der immer drohender um sich greifenden Entgeistigung und Entseelung auf allen Gebieten.*

ZWEITE REDE [AUSZUG]

[27] Da trat Gott erneut und in ganz besonderer Weise in die Geschichte des deutschen Volkes ein und ließ in ihr noch einmal eine Zeit gnädiger Heim-suchung anbrechen, indem er sich in *Adolf Hitler* einen Mann erweckte, dem er die Vollmacht verlieh, das deutsche Volk zum Stillestehen und zur Einkehr zu rufen. Denn wie immer man auch zu dem Führer im neuen Deutschland stehen mag –: *wer ein Mensch guten Willens und eines entsprechenden Wirklichkeitssinnes ist, der muß einsehen und zugeben, daß er Vollmacht hat, das deutsche Volk zum Stillestehen, zum Aufhorchen und zur Neuordnung zu bringen.* – Adolf Hitler weiß um den Ruf, den Gott an ihn ergehen ließ. Er weiß auch, daß das deutsche Volk die dauernde Freiheit und den wirklichen Aufstieg nur dann zu gewinnen vermag, wenn es

nicht nur eine nationale Erweckung im Geiste der Vaterlandsliebe, sondern auch eine sittlich-religiöse Erweckung im Geiste des Christentums erfährt. Er weiß, daß ein Volk ohne Gott *nicht* zu retten ist, sondern untergehen *muß*. Ich erinnere nur an seine große und gewaltige Rede am 1. Mai 1933, dem Tage der nationalen Arbeit! *Er bat Gott um seinen Segen für das Werk des Wiederaufbaus und sprach davon, daß er den Augenblick erbene, da das deutsche Volk vor Gott [28] hintreten und bekennen könne: „Herr, du siehst, wir haben uns geändert ... Herr, wir lassen nicht von dir! Nun segne unsern Kampf um unsere Freiheit und damit unser deutsches Volk und Vaterland!“* – Unser Kanzler und Führer kennt die inneren Zusammenhänge in der Geschichte unseres Volkes; deshalb weiß er, daß jede nationale Erhebung des deutschen Volkes grundsätzlich und vor allem eine *religiös-sittliche* Erhebung und Erneuerung unter der Wucht der Gottesfrage war. Darum ist gerade er es, der nicht müde wird, zur Einkehr und Umkehr zu mahnen. Wenn unser Volk doch aus seinen gewaltigen Reden gerade auch diese Sätze heraushören wollte!

Wenn die Dinge aber so liegen, d. h. mit andern Worten: Wenn Gott es ist, der sich trotz unserer bergeshohen Sünde und Schuld noch einmal zu unserm Volke geneigt und uns eine große Errettung und Bewahrung geschenkt hat, dann sind wir dadurch heilig verpflichtet, zu ihm zurückzukehren und vor ihm zu erscheinen, um zu hören, was er uns zu sagen hat, um unsere Sünde und Schuld vor ihm zu bekennen und fortan nach seinem Willen zu fragen und auf seinen Wegen zu wandeln.

VIERTE REDE [AUSZÜGE]

[53] Nun liegt es aber im Wesen des Nationalsozialismus begründet, daß er in seinem Bestreben, das deutsche Volk über alle Trennungen und Zäune hinweg zu *einer* „Nation aller Deutschen“ zusammenzuführen, die sich schroff gegenüberstehenden und einander bekämpfenden katholischen und protestantischen Kirchen als ein großes Hindernis auf dem Wege der Erreichung seines Zieles empfindet. Darum ist er in namhaften Vertretern mit vollem Recht bemüht, die katholischen und protestantischen Volksgenossen aus der Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit ihrer konfessionellen Kirchentümer herauszuführen.

[54] Der Anführer im Kampf ist kein geringerer als *Alfred Rosenberg*. Denn sein sehr beachtliches Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ – das als persönliches Bekenntnis, nicht als programmatische Kundgebung der na-

tionalsozialistischen Bewegung zu werten ist! – ist nicht zuletzt auch eine scharf geschliffene Waffe gegen jeglichen frommen Betrug des leichtgläubigen Volkes durch „Priesterherrschaft“ und „Zwangsglaubenssätze“. Und wenn wir Christen im urchristlichen Sinne Alfred Rosenberg auch überall mit schärfstem Protest entgegentreten müssen, wo er im totalen Mißverständnis des neutestamentlichen Schriftzeugnisses das biblische Christentum entstellt, verdächtigt und verwirft –: in seinem Kampf gegen die Vergewaltigung und Irreführung durch kirchliche Priesterherrschaft und menschliche Zwangsglaubenssätze sind wir – und zwar nicht nur als Nationalsozialisten, sondern auch als Christen! – auf seiner Seite, weil auch wir in den nach Macht und Herrschaft strebenden Kirchen ganz außerordentlich große Gefahren und Hindernisse erkennen, und zwar Gefahren und Hindernisse nicht nur für den Staat, sondern auch für das Christentum.

Vom Standort des biblischen Christentums ist zunächst folgendes zur Sache zu sagen: Die Landes- und Volkskirchen liegen *nicht* im Willen Gottes und Jesu. Im Gegenteil: sie sind eine Verkennung und Verzerrung des von Gott und Jesus gewollten biblischen Christentums. *Das neutestamentliche Schriftzeugnis kennt im schroffen Gegensatz zu den geschichtlich gewordenen Landes- und Volkskirchen nur die „Gemeinde Jesu Christi“*, die nicht eine durch menschliche Statuten organisierte „Religionsanstalt“, sondern eine durch den Geist Gottes und Christi schöpferisch ins Dasein gerufene „christliche Bruderschaft“ ist. Diese „Bruderschaft“ der „Gemeinde Jesu Christi“ trägt das Gepräge eines „*allgemeinen* Priestertums“, in dem *alle* Gott und Christus gleich nahe stehen. „Geistliche“ und „Laien“ sind Begriffe, die man hier nicht kennt. Ein Heiligtum für „Priester“ und einen Vorhof für das „gemeine Volk“ gibt es hier nicht. Der Zugang zu Gott steht *allen* offen; *alle* nahen ihm mit *gleichem* Recht; *alle* wissen sich *unmittelbar* von ihm abhängig.

[...]

[58] Die katholischen und protestantischen Kirchen haben sich in den letzten vierhundert Jahren in scharfem Gegensatz zueinander entwickelt und bewegt. Das Schwergewicht ihres Wirkens lag praktisch stets in ihren Sakramenten: durch das „*Sakrament der Taufe*“ machten sie Menschen zu Christen (!!), und durch das „*Sakrament des Abendmahls*“ vermittelten sie ihren Kirchengliedern die Vergebung der Sünden (!!). Indem sie so handelten, maßten sie sich Rechte an, die Christus ihnen *nicht* gegeben hatte, die mit Christus auch *nichts* zu tun haben.

Die Frage, ob die Landes- und Volkskirchen durch ihr Dasein und Wirken unserm Volke zum Heil und Segen geworden sind, läßt sich nicht mit einem

Satz beantworten. Fraglos sind durch das gepredigte Wort und durch die helfende Tat der echten und lebendigen Christen, die es in geringer Zahl zu allen Zeiten innerhalb der verschiedenen Kirchen gab, Volksgenossen für Zeit und Ewigkeit gesegnet worden. Aber sowohl die katholischen als die protestantischen Kirchen haben infolge des in ihnen sich zeigenden Zerrbildes des neutestamentlichen Christentums zahllose Volksgenossen – und es waren wahrlich nicht immer die gewissenlosen und leichtfertigen! – abgestoßen und an Gott und Christus irre werden lassen. Was sie in den oft hochgradig veräußerlichten Religionsbetrieben, namentlich der katholischen, dann aber auch der protestantischen Kirchen, sahen und hörten, das stieß sie zurück. Nur so ist es zu erklären, daß zahllose Volksgenossen den Schritt des Kirchenaustrittes vollzogen und ihre Beziehungen zu Gott und Christus, zu dem Ewigen und Biblisch-Christlichen längst durchschnitten haben, so daß sie heute ohne jegliche Verbindung mit den geschichtlich gewordenen Kirchen des Katholizismus und des Protestantismus sind. – Als ich in den Jahren vor der nationalsozialistischen Revolution in schwerem Kampfe *gegen* das liberale, geist- und kraftlose *Landes-* und *Volkskirchen-*tum und *für* das *Freiwilligenkirchentum* stand, da wurde mir von landeskirchlicher Seite zugerufen: „Du redest über Dinge, von denen du nichts verstehst. Nur eine *Landes-* und *Volkskirche* ist imstande, die segnenden Kräfte des Evangeliums in alle Kreise und Schichten des Volkes zu tragen! Nur eine *Landes-* und *Volkskirche* kann dem Volke die christliche Schule erhalten! Nur eine *Landes-* und *Volkskirche* vermag die für das Volksleben so wichtige Kulturarbeit zu leisten.“ – Inzwischen ist es im Lager des Landes- und Volkskirchentums stiller geworden. Man gewinnt allmählich ein wirklichkeitsoffenes Urteil über den beschämend geringen Einfluß des Landes- und Volkskirchentums im Volke. Ob man will oder nicht: man *muß* zugeben, daß der Landeskirchen Arbeit und Saat auf Hoffnung nur eine überaus kärgliche Ernte beschieden ist. Ihre [59] unumschränkte Vorrangstellung im Religions- und Konfirmandenunterricht, in Predigt und Amtshandlung hat unser Volk *nicht* mit den segnenden Kräften des Evangeliums durchsetzt. Von Ausnahmen abgesehen, lehnt der „evangelische“ deutsche Mensch die Kirche entweder ab oder aber er bejaht sie noch als ein religiöses Institut, das dazu da ist und gehalten werden muß, damit es ihm bei den wichtigen Anlässen des Lebens die „religiöse Weihe“ vermittele.

[...]

*

So lagen die Dinge in der katholischen und in den protestantischen Kirchen, als die nationalsozialistische Revolution sieghaft durchbrach und einen neuen Staat schuf und formte: den nationalsozialistischen Staat, der so-

wohl im Gegensatz zum Weimarer Staat der Nachkriegszeit als auch zum Staate Bismarcks der Vorkriegszeit ein „totaler“ Staat ist, d. h. ein Staat, der eine von der privaten Willkür unabhängige Lebensordnung ist, der alle Kräfte des Volks einheitlich zusammenfaßt und bestimmt. Und wie wir schon eingangs festgestellt haben: *Der totale, nationalsozialistische Staat hat bei seiner Berührung mit den Kirchen ihnen seine Achtung bewiesen und ihre bisherigen Rechte anerkannt; er hat von ihnen aber dieselbe Achtung und Verständnis für seine sittliche Erneuerungsarbeit gefordert.*

*

[60] Der nationalsozialistische Staat hat seine Beziehungen zur *katholischen* Kirche in ganz kurzer Zeit grundsätzlich durch ein Reichskonkordat geordnet, durch das nicht zuletzt auch festgelegt wurde, daß die katholischen Geistlichen sich *nicht mehr politisch, sondern nur noch seelsorgerlich* betätigen dürfen.

Die Bemühungen des neuen Staates um die *protestantischen* Kirchen führten nicht so schnell und glatt zum Ziel. Die Gründe dafür sind bei der protestantischen Kirche, und zwar in ihrem Liberalismus und Individualismus, in ihrer Zwiespältigkeit und Irrlehre, in ihrer Verweltlichung und Bürokratisierung zu suchen. Das eine steht jedenfalls fest: *Adolf Hitler* hat als der Führer des nationalsozialistischen Staates *alles* getan, um den protestantischen Kirchen die Möglichkeit zur Vereinheitlichung ihres Kirchenwesens und zur Gewinnung einer volksmissionarischen Stoßkraft zu geben. Und der Vertrauensmann und Bevollmächtigte des Reichskanzlers in den Angelegenheiten der protestantischen Kirche, der jetzige Reichsbischof *Ludwig Müller*, ist ebenfalls redlich bemüht gewesen, die zu schaffende Reichskirche zu einer besseren Volkskirche zu gestalten, als die Landeskirchen der Vergangenheit es waren.

Die protestantische Reichskirche hat eine ganz große Stunde, die ihr gegeben war, für immer verpaßt –: *verpaßt durch die Schuld der sich streitenden und bekämpfenden Kirchenparteien.* Und ich stehe nicht an, zu behaupten, daß nicht wenig Schuld an diesem Verpassen unwiederbringlicher Möglichkeiten zum volksmissionarischen Wirken bei jenen Gruppen liegt, die im Mißverstehen des neutestamentlichen Schriftzeugnisses einerseits und des Wesens einer Volkskirche andererseits fordern, die Reichskirche müsse eine „Kirche Christi“ sein, in der „einzig und allein der Geist Jesu Christi“ zu regieren habe. Die Forderung ist höchst widersprüchlich und unvernünftig. Denn: *eine volkskirchliche Reichskirche kann niemals eine „Kirche Christi“*

im Sinne der neutestamentlichen Bruderschaft der Gemeinde Christi sein, sondern sie ist immer nur eine „Religionsanstalt“. Als solche kann sie eine „Missionsanstalt“ sein, wenn in ihr das Evangelium Gottes von Jesus Christus zum Segen des Volkes lebendig verkündigt wird. Wer eine Volkskirche will und fordert, also eine Kirche, in die man hineingeboren, bzw. ohne Willensentschluß hineingetauft wird, der erklärt damit, daß er für sein „kirchliches“ Wollen und Fordern die Anweisungen des Neuen Testaments ablehnt. Denn das Neue Testament kennt als Erscheinungsform der Gemeinde Christi keine Volkskirche, sondern nur eine Freiwilligkeitskirche, in die man nicht hineingeboren oder hineingetauft, sondern auf Grund eines freiwilligen Entschlusses und Bekenntnisses aufgenommen wird. Darum hängen alle Erklärungen und Unternehmungen der „Jungreformatorischen Bewegung“ und der ihr ver[61]wandten Gruppen – solange sie ihren Kampf innerhalb der Reichskirche für den Bestand des Systems innerhalb der Volkskirche führen! – von vornherein in der Luft, eben weil sie von der großen Illusion ausgehen, als ob eine Volkskirche mit den Maßstäben des Neuen Testaments gemessen werden könnte. Durchaus berechtigt und sinnvoll aber würde ihr Wollen in dem Augenblick sein, da sie das System der Volkskirche preisgäben, um eine Freiwilligkeitskirche zu bauen.

Die von der „Jungreformatorischen Bewegung“ hart angegriffenen und bekämpften, hundertprozentig volkskirchlich eingestellten „Deutschen Christen“ sind sich darüber klar – hoffentlich *bleiben* sie sich auch darüber klar! –, daß die Reichskirche immer nur eine volkskirchliche *Religionsanstalt* sein kann, in der und von der aus möglichst „das ganze Volk umfaßt, das Volksleben gefördert, das seelische Leben gepflegt und die Sitten geheiligt werden“ sollen. In dem Bestreben, möglichst weite Kreise des Volkes „kirchlich“ zu erfassen und zu beeinflussen, und in der nüchternen Beurteilung des Abhängigkeitsverhältnisses der Reichskirche vom Staate, scheuen sie (die „Deutschen Christen“) nicht davor zurück, staatspolitische Grundsätze und Richtlinien auf die Ebene des kirchlichen Neubaus zu übertragen. Und wer wollte nach ernstlichem Überdenken der Sachlage behaupten, daß sie damit Unrecht tun? *Eine volkskirchliche Reichskirche, die aus den Mitteln des Staates mit großen Geldsummen – gegenwärtig sind es ca. Rm. 50 000 000 (fünfzig Millionen!) – unterstützt wird, um existieren zu können, muß es sich gefallen lassen, daß der Staat bei ihr seine im Konkordat festgelegten Forderungen anmeldet und daß sich in ihr auch Grundsätze und Richtlinien des Staates auswirken. Nichts ist selbstverständlicher als das!*

Ganz mit Recht schreibt Alfred Rosenberg in seinem „Mythus“: „Die Katholiken und Protestanten sollen ihre Kirche durch freiwillige Beiträge selbst si-

chern, nicht durch Drohung mit Pfändung gewaltsam einziehen lassen; so allein wird das gerechte Verhältnis zwischen Glaubenskraft und äußerer Gestaltung hergestellt werden können. Ein Staatsmann kann durch eine derartige Maßnahme allein nach allen Seiten gerecht sein und religiöses Ringen Einzelner und von Bevölkerungsgruppen vom politischen Kampf des *Ganzen* trennen.“* – Ich stimme dem vollinhaltlich zu und wiederhole, was ich im Januar des Jahres 1932 an die Adresse der protestantischen Landes- und Volkskirche richtete: „Die ganze Fragwürdigkeit des heutigen *Landes- und Volkskirchentums* offenbart sich fast überall da, wo die Kirche in die Erscheinung tritt und handelt. Zunächst in ihrer *finanziellen Abhängigkeit vom Staat*. Sodann in dem mehr als fragwürdigen System der *Eintreibung der Kirchensteuern durch den* [62] *Bütteldienst des Staates* ... Nicht zuletzt auch in dem *landes- und volkskirchlichen System der Sakramentspraxis* ... Die *Landes- und Volkskirche* muß eine *Freiwilligkeitskirche* werden, weil alles biblisch-christliche Gemeinschaftsleben zum obersten Grundsatz den der *Freiwilligkeit* hat und weil alles, was den Glauben und das Reich Gottes angeht, auf *Freiheit und Selbstentscheidung* beruhen muß.“ – Die Kirche hat diesen Mahnruf damals als lästig abgetan. Die Kirchenführer fühlten sich fest im Sattel. Sie ahnten nicht, daß das Gericht über die von ihnen regierte Kirche bereits vor der Tür stand. Die meisten von ihnen sind längst von ihrem Platze verschwunden. Und die wenigen, die sich bis heute zu halten vermochten? Sie halten fest an der großen Illusion, daß die Reichskirche eine „Kirche Christi“ sein müsse. Daß sie (die Kirche) dann aber eine *Freiwilligkeitskirche* werden muß, den einfachen Schluß zu ziehen, ist man nicht willig. Warum nicht? Antwort: *Weil dann Amt und Stellung bedroht werden*. Das sagt kein Geringerer als der Hannoversche Landesbischof D. Marahrens: „Wie schwer ist ein klares Eintreten für die Wahrheit, wenn Amt und Stellung bedroht ist oder man mit einem Zugeständnis billigen Frieden erkaufen kann. Viel Elend unserer kirchlichen Lage mag daher kommen, daß wir in den vergangenen Monaten uns nicht unter das Kreuz stellten, unsere menschliche Schwachheit und die der Kirche größer waren als das Vertrauen auf die Kraft der ewigen Wahrheit. Wir sind zurückgewichen und haben ja gesagt, wo man nein sprechen und leiden sollte.“ – Als ich im Sommer des Jahres 1931 in meiner „Krisis“ schrieb, die verantwortlichen Kirchenführer hätten in den entscheidenden Kirchenversammlungen, die nach der November-Revolution des Jahres 1918 stattfanden, in totaler Verkenning des Ernstes der Lage „den Geist des Urchristentums verleugnet und den Geist des Mammons bejaht“, und zwar dadurch, daß sie die *Freiwilligkeitskirche* ablehnten und das fragwürdige System des *Landes- und*

* Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, 3. Auflage, Seite 599.

Volkskirchentums mit dem Blick auf die hohen Zuschüsse aus der Staatskasse festhielten, da fiel man von allen Seiten über mich her und erklärte, daß die Rücksicht auf „Amt und Stellung“ nicht im geringsten ausschlaggebend gewesen sei. Und doch wußte ich positiv, daß in entscheidenden Augenblicken, als hervorragende Führergestalten in jenen Kirchenversammlungen sich von dem Weimarer Staat der Nachkriegszeit lösen und der Freiwilligkeitskirche das Wort reden wollten, die Zuschüsse aus der Staatskasse als unentbehrlich ins Feld geführt wurden. Deshalb bleibt die Tatsache bestehen: die große Möglichkeit zur Neuorientierung, die Gott der protestantischen Kirche Deutschlands damals gab, ist durch ein glaubensschwaches und leidensscheues Führertum verpaßt worden. Und was noch schlimmer ist –: die erneute große Möglichkeit zum Umbau in eine Freiwilligkeitskirche, die Gott der protestantischen Kirche Deutschlands jetzt [63] nach dem sieghaften Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution gab, ist nach dem Bekenntnis des Hannoverschen Landesbischofs D. Marahrens ebenfalls durch ein glaubensschwaches und leidensscheues Führertum verpaßt worden, und zwar deshalb, weil man „Amt und Stellung“ behalten und auf die Zuschüsse aus der Staatskasse nicht verzichten wollte. Nun muß innerhalb der Reichskirche das Gerede derer endgültig verstummen, die sich darüber beklagen, daß die „Deutschen Christen“ staatspolitische Grundsätze und Richtlinien auf die Ebene des kirchlichen Lebens übertragen, und daß der Staat sich in die Angelegenheiten der Kirche mische. Es ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht des Staates, sich um eine religiöse Institution, die hochgradig aus der Staatskasse unterstützt und getragen wird, zu kümmern und ihr nachzubelfen, wenn sie den Aufbau von Staat und Volk hemmt und hindert. Entweder – oder! Entweder –: man bejaht das vom Staat abhängige System der Volkskirche und läßt sich aus der Staatskasse einen nennenswerten Zuschuß zum Gehalt usw. zahlen. Dann muß man sich aber auch damit abfinden, daß der Staat bei der Kirche seine Wünsche und vertraglichen Forderungen anmeldet. Oder –: man verneint das System der Volkskirche und löst sich von ihr, um vom Staate in keiner Weise subventionierte (mit Geld unterstützte) Freiwilligkeitsgemeinden zu bauen. Dann – aber nur dann! – kann man mit Recht und gutem Gewissen aus dem Neuen Testament heraus handeln. Entweder – oder! Wann endlich wird man das begreifen?

Eins steht fest: der nationalsozialistische Staat unter der Führung Adolf Hitlers hat den Kirchen – auch den protestantischen! – seine volle Achtung bewiesen und ihre Rechte anerkannt. Darüber hinaus hat er mit Nachdruck feierlich erklärt, daß er im Christentum die unerschütterlichen Fundamente der Moral und Sittlichkeit und infolgedessen in den beiden Konfessionen,

d. h. in der protestantischen und katholischen Kirche als den beiden hauptsächlichsten Ausprägungen des Christentums, die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums sieht. Wenn das aber der Fall ist – man vergewärtige es sich: *der Staat sieht in dem geschichtlich gewordenen Christentum die unerschütterlichen Fundamente der Moral und Sittlichkeit und die wichtigsten Faktoren der Erhaltung des Volkstums!* – ich sage: wenn das der Fall ist, dann ist es selbstverständlich dieses Staates Wunsch und Wille, daß diese Fundamente und Faktoren nicht nur erhalten, sondern auch gereinigt, gepflegt, befestigt und vertieft werden. Das alles aber heißt mit andern Worten: Der nationalsozialistische Staat ist empfänglich für den Dienst der Kirchen, wenn durch denselben ein [64] „positives“, d. h. ein *nicht-pazifistisches* und *nicht-marxistisches* Christentum entsteht und fruchtbar wird.

*

Aber das andere steht auch fest: *Der nationalsozialistische Staat will keine Staatskirche, d. h. keine Kirche, zu der alle Staatsbürger gehören müssen.* Nein, der Staat fordert und gewährt „die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse“, also nicht nur aller „christlichen“! Es war darum ein großer Mißverständnis und Unverständnis, als bald nach dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution stark kirchlich interessierte Nationalsozialisten die Behauptung aufstellten: *„Nur wer zur Kirche gehört, wer kirchlich getauft, konfirmiert und getraut ist, kann im nationalsozialistischen Staate Beamter sein.“* Gewiß, der nationalsozialistische Staat hat ein Interesse daran, daß viele Volksgenossen echte und rechte Christen sind, weil er (der nationalsozialistische Staat) weiß, daß im Christentum die unerschütterlichen Grundlagen der Moral und Sittlichkeit liegen; aber er *zwingt* keinen zum Christentum und fragt keinen nach seinem christlichen oder religiösen Bekenntnis. *Jeder Volksgenosse hat in religiöser Beziehung volle Freiheit, zu sein, was er will: Christ oder Heide, Protestant oder Katholik, Baptist oder Methodist, Gemeinschaftsmann oder Darbyst.* Der Staat erklärte wiederholt feierlich, daß er um den großen Wert des Christentums weiß; aber er lehnt mit vollem Recht die Illusion eines „christlichen“ Staates ab und duldet jedes religiöse Bekenntnis, wenn es seinen (des Staates) Bestand nicht gefährdet.

*

Und aus alledem ergibt sich: *Die Stellung des Nationalsozialismus zu den Kirchen* – und ich füge hinzu: zu den Freikirchen und Gemeinschaften! – *ist geradezu vorbildlich für jedes Staatsgebilde.* Wie überall, so zeigt sich auch hier die überragende staatsmännische Klugheit Adolf Hitlers. Wahrhaftig –: wenn in den alten und neuen Kirchenparteien noch die Gewissensmacht des Evangeliums lebendig wäre, dann müßten und würden sie

sich ob ihres Verhaltens tief schämen und in Sack und Asche Buße tun, um dann in tiefer Dankbarkeit für die Errettung vom Rande des bolschewistischen Abgrundes einen Evangelisations- und Missionseifer zu entfalten, der bis jetzt vergeblich bei ihnen gesucht wurde. Allerdings –: solange es für das Gewissen der Kirche noch tragbar ist, mit Berufung auf einen vermeintlichen Rechtsstandpunkt hohe Geldsummen aus der Staatskasse zu fordern und anzunehmen, so lange wird dieser Eifer nicht durchzubrechen vermögen. *Denn –: der Geist Gottes und Christi gebt nie Hand in Hand mit dem Geist des Mammons.* Und solange in der Führung und auf den Kanzeln der Kirchen noch Männer stehen, die immer [65] nur von der „Totalität der Kirche“ reden, die sich aber quer legen, wenn die „Totalität des Staates“ auch sie und ihre Jugend- und Sozialarbeiten usw. erfassen will, so lange wird die Kirche *neben* dem aufgebrochenen Strom des völkischen und vaterländischen Lebens stehen und ihre Stunde schließlich gänzlich verpassen.

*

Und die Freikirchen und freien Gemeinschaften, soweit sie in freudiger Bejahung des neuen Staates stehen und ein nicht-pazifistisches und nicht-marxistisches Christentum pflegen? – Sie haben Grund zu ganz besonderem Dank gegen Gott und den nationalsozialistischen Staat. Denn sie sind im Dritten Reich nicht mehr „nur geduldet“. Sie rangieren auch nicht mehr als „Christen zweiten Grades“ hinter den Gliedern der Landes- bzw. Reichskirche. Ihren Kindern stehen fortan die Wege in jeden Beruf und Stand offen. Ihre Evangelisations- und Gemeinschaftsarbeit darf keiner – weder ein Staatsbeamter noch ein Kirchendiener! – hindern oder auch nur verdächtigen. Ja, nach Erklärungen des Führers weiß der nationalsozialistische Staat die Kräfte, die in den Gemeinschaften und Freikirchen vorhanden sind, zu schätzen, und er erwartet geradezu, daß sie (die Gemeinschaften und Freikirchen) „die starken Kräfte innerlichen Lebens, die in ihnen vorhanden sind, in den großen Dienst der Erneuerung unseres Volkslebens stellen“. Mehr als diese ungehinderte Freiheit zur Verkündigung des ganzen und vollen Evangeliums brauchen wir nicht. Ja, ich gehe noch einen Schritt weiter: Mehr als diese Freiheit wollen wir auch nicht, weil es uns nicht dienlich und förderlich wäre. Denn –: die den nationalsozialistischen Staat freudig bejahende Gemeinde Christi deutscher Zunge darf für sich keinerlei Vorrechte, sondern lediglich Freiheit zum Glauben und Dienen erbitten und erwarten. Weil ihr diese Freiheit gewährt wird, glaubt sie freudig und dient sie fleißig. Wenn ihr diese Freiheit je versagt werden sollte, würde sie dennoch trotzig glauben und opferbereit dienen.

*

Möge der Zeitpunkt bald kommen, da der Nationalsozialismus und die Kirchen sich zum Besten und Wohle unseres Volkes verstehen und finden! Zu dem Zwecke ist es erforderlich, daß die Reichskirche aufhört, sich als „Kirche Christi“ zu fühlen und den Totalitätsanspruch derselben zu erheben. Sie ist es nicht, und sie darf auch nicht so tun, als ob sie es wäre. Sie ist als Volkskirche *Religionsanstalt*. Damit sie als solche eine *Missionsanstalt* werde, in der auch das Werk der Heraus- und Zusammenrufung der Gemeinde Jesu Christi gefördert wird, wünschen wir ihr jenen Segen von Gott, der in ihrer Mitte kräftige Propheten- und Zeugenstimmen erweckt und hörbar werden läßt.

SECHSTE REDE

[80]

Nationalsozialismus und Christentum.

Das Christentum ist und bleibt der Gesundbrunnen der Völker; es gibt auch für uns Deutsche keine Genesung, als in der Rückkehr zu Gott.

Adolf Stoecker.

Der Prophet des Dritten Reiches.

Das ist es, was den *Christenglauben* hoch über alle Religionen erhebt, daß er von einer *wirklichen* und tatsächlichen *Erlösung* sprechen kann.

Friedrich Naumann.

Der bekannte nationalsoziale Politiker.

Die nationale Regierung wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral ... in ihren festen Schutz nehmen.

Adolf Hitler.

Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk.

Der *Nationalsozialismus* ist eine politische Bewegung mit politischen Tendenzen und Zielen. Er fordert den ganzen Menschen mit allem, was er ist und hat, um ihn mit seinen Gedanken und Grundsätzen zu erfüllen und zu gestalten.

Das *Christentum* ist eine *religiöse* Bewegung, die von außerweltlichen Kräften und Zielen getragen und bestimmt wird. Es fordert ebenfalls den ganzen Menschen mit allem, was er ist und hat, um ihn durch Gottes und Christi Wort und Geist zu erleuchten, zu erneuern, zu erfüllen und zu regieren.

Aus diesem Tatbestand ergibt sich mit innerer Notwendigkeit eine Spannung, die überall da in die Erscheinung tritt, wo zielbewußter Nationalsozialismus und entschiedenes Christentum sich begegnen, wo ganze Christen auch ganze Nationalsozialisten sein wollen. Die alles entscheidende Frage ist jetzt diese: *Können Nationalsozialismus und Christentum Hand in Hand miteinander geben, oder besteht zwischen ihnen ein unüberbrückbarer Gegensatz?* Anders ausgedrückt: *Kann ein entschiedener Christ mit gutem Gewissen auch ein zuverlässiger Nationalsozialist sein?* und umgekehrt: *Kann ein zuverlässiger Nationalsozialist auch ein entschiedener Christ sein?* Wenn ich diese Fragen stelle, dann verstehe ich unter Nationalsozialismus und Christentum, unter Christen und Nationalsozialisten [81] nichts Laues und Flaues, sondern ganze Hingabe an das Vaterland mit allem, was dazugehört, und ganze Entschiedenheit für Gott und sein Reich, für Christus und seine Gemeinde. Soviel steht über jeden Zweifel erhaben fest: Es gibt viele Nationalsozialisten, die trotz ihrer Zugehörigkeit zum Katholizismus oder Protestantismus, zur Freikirche oder Gemeinschaft *keine* oder doch *schlechte* Christen sind. Jawohl –: sie sind Kenner und Erfüller des Nationalsozialismus. Aber –: sie begnügen sich mit einer mehr oder weniger äußerlichen christlich-religiösen Dekoration an der Oberfläche ihres Lebens; das Christentum in seinen zentralen Höchstwerten ist für sie praktisch bedeutungslos. Und weiter steht fest: Es gibt Christen, die trotz ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP. in ihren verschiedenen Gliederungen *keine* oder *schlechte* Nationalsozialisten sind. Jawohl –: sie meinen es ernst mit ihrem Christentum. *Aber:* sie begnügen sich mit einer mehr oder weniger äußerlichen Gleichschaltung aus Nützlichkeits- oder Vorsichtigkeitsgründen.

Dazu muß gesagt werden, daß beides charakterlos ist. *Entweder:* ich bin aus Überzeugung beides ganz – Nationalsozialist *und* Christ, Christ *und* Nationalsozialist. Oder: ich bin aus Überzeugung nur eins – Christ *oder* Nationalsozialist, Nationalsozialist *oder* Christ. Ein Nationalsozialist, der die zentralen Höchstwerte des Christentums verneint, ist in meinen Augen charaktervoller, wenn er seinen Austritt aus der Kirche vollzieht, als wenn er aus irgendwelchen Rücksichten in ihr bleibt. Und ein Christ, der die nationalsozialistischen oder sozialistischen Ideen des neuen Staates ablehnt, ist in meinen Augen charaktervoller, wenn er dem Nationalsozialismus gegenüber in der Zurückhaltung bleibt, als wenn er aus irgendeinem Nützlichkeitsgrunde eine nur äußere Gleichschaltung vollzieht.

Und nun zurück zu der zur Erörterung und Entscheidung stehenden Frage: *Sind Nationalsozialismus und Christentum unüberbrückbare Gegensätze oder nur Spannungen, die von charaktervollen Christen und Nationalso-*

zialisten zu ertragen sind? Meine Antwort lautet: *Nationalsozialismus und Christentum sind keine unüberbrückbaren Gegensätze, sondern nur Spannungen, in denen zu stehen unsere Berufung ist.* Wo die christliche Idee und die nationalsozialistische Idee sich in einer Seele gegenseitig bekämpfen und verdrängen, da stimmt etwas nicht. Da ist entweder *der Christ ein Jenseitsschwärmer*, der den irdischen Staat innerhalb der gefallenen Schöpfung mit den Maßstäben des Reiches Gottes mißt, oder aber *der Nationalsozialist ist ein Götzendiener*, der Gottes große Gabe, nämlich das Vaterland und alles, was damit zusammenhängt, zu seinem Abgott macht. Um diese Behauptung unter Beweis zu stellen, wollen wir uns zunächst darüber Klarheit verschaffen, was Nationalsozialismus und was Christentum ihrem Wesen nach sind.

[82]

I.

Wenn ich im ersten Satz der Einleitung sagte, der Nationalsozialismus sei eine politische Bewegung, die den ganzen Menschen mit allem, was er ist und hat, fordert, um ihn mit seinen Gedanken und Grundsätzen zu erfüllen, zu durchdringen und zu formen, dann wollte ich damit andeuten, daß der Nationalsozialismus *nicht* eine „rein“ politische Machtverschiebung und weltanschaulich unterbaute Organisation ist, der man aus irgendeinem Nützlichkeitsgrunde als Mitglied angehören und die man durch regelmäßige Bezahlung seines Beitrages unterstützen kann. Nein: der Nationalsozialismus ist seinem Wesen nach erst in *zweiter* Linie eine politisch organisierte Weltanschauung; in *erster* Linie ist er ein Instinktausbruch, d. h. ein geschichtlicher Aufbruch der deutschen Volksseele von starker naturhafter Gewalt. Der Nationalsozialismus ist demnach nicht zunächst eine „geistige“, sondern eine „elementare“, d. h. eine „urgewaltige“ und „unwiderstehliche“, aus der deutschen Volksseele, bzw. aus dem deutschen Blut kommende Bewegung, die sich nicht auf Diskussion einläßt, sondern die die Stimme des gleichen Blutes im Volksgenossen wach- und aufruft. *Deshalb birgt der Nationalsozialismus ein Geheimnis in sich, das nicht von jedem, sondern nur von dem erlebt werden kann, dem deutsches Blut in den Adern fließt und der in seinem Innersten noch mit dem deutschen Boden verwachsen ist.* Es ist gar keine Frage, daß sehr viele, die sich der nationalsozialistischen Bewegung angeschlossen haben, ohne das grundlegende Erlebnis dieses Geheimnisses und darum auch ohne das innere Verständnis der nationalsozialistischen und sozialistischen Ideen und Grundsätze sind.

Wer das Standardwerk des Führers „Mein Kampf“ bedächtig liest und wer seine Reden aufmerksam hört, der stößt immer wieder auf dieses im Blut

des deutschen Menschen begründete Geheimnis des Nationalsozialismus. Und wer das maßgebende, grundlegende und gestaltende Schrifttum des Nationalsozialismus kennt, der weiß, daß es nicht müde wird, unter immer neuen Gesichtspunkten und in immer neuen Redewendungen das „Blut des deutschen Menschen“ als Quellpunkt und Grundlage der Volksgemeinschaft zu bezeichnen.

Aus dem Erlebnis dieses Geheimnisses im Nationalsozialismus ergibt sich mit innerer Zwangsläufigkeit eine opferbereite und freudige Bejahung und Erfüllung des nationalsozialistischen und sozialistischen Gedankengutes, wie es in knapper Zusammenfassung in den 25 Punkten des Programms der nationalsozialistischen Bewegung, in dem Buch des Führers „Mein Kampf“, in seinen grundlegenden und richtunggebenden Reden und in den Kundgebungen der nationalen Regierung zum Ausdruck kommt. Das heißt mit anderen Worten:

1. Ein Nationalsozialist weiß, daß ein „Haufen“ von zusammenwohnenden Menschen noch kein „Volk“, sondern nur eine „Masse“ [83] ist – daß auch kein noch so mächtiger Tyrann ein „Volk“, sondern nur eine „Herde“ zu schaffen vermag – daß ein „Volk“ nur da entsteht und bleibt, wo Menschen „durch das gleiche Blut“ zusammenkommen und zusammengebunden werden –: weil ein Nationalsozialist das weiß, darum fordert er die Scheidung und Reinigung des deutschen Blutes von dem Blute anderer Rassen. Und indem er das fordert, ist er sich dessen bewußt, daß er zurückstrebt zu einer „Erhaltungsordnung“ des Gottes, der nicht nur der Schöpfer des einzelnen Menschen, sondern auch des Volkes und der Völker ist. Auch der unterschieden *christliche* Nationalsozialist – und er erst recht! – fordert diese Rückkehr zu göttlicher Ordnung und damit zur bestmöglichen Reinigung des deutschen Blutes und Entmischung jener sieben Rassen, die nach Professor Günthers These das deutsche Volk bilden. Um der Gesundung und Gesunderhaltung des deutschen Volkes und Volkstums willen fordert der Nationalsozialist, der ja in der Erziehung zur Verantwortlichkeit gegenüber der Nation aus neuerwachter völkischer Verbundenheit steht, auch die Rassenhygiene (= Gesundheitspflege der Rasse) und damit die *Kastrierung* (= Entmannung) der Sittlichkeitsverbrecher und die *Sterilisierung* (= Unfruchtbarmachung) aller Minderwertigen: der Verbrecher, Geisteskranken, Schwachsinnigen und Psychopathen.

2. Das Erlebnis des inneren Geheimnisses des Nationalsozialismus führt mit innerer Notwendigkeit zur Verwerfung des pazifistischen *Internationalismus* und des liberalistischen *Individualismus* und zur Bejahung des *Nationalismus* als dem gemeinsamen Lebensgrunde des gesamten deutschen

Volkstums und des *Sozialismus* als der ständischen Ordnung zwischen den einzelnen Schichten des Volkes nach dem Grundsatz, daß das Schicksal aller einzelnen mit dem des Volksganzen unlöslich verknüpft ist und daß jedes einzelne Volksglied nur im Rahmen des Volksganzen Lebens- und Arbeitsberechtigung hat.

3. Eine unerläßliche Folge des radikalen Erlebnisses des inneren Geheimnisses des Nationalsozialismus ist die Ablehnung sowohl des *wissenschaftlichen* als auch des *religiösen* Liberalismus. *Aus dem Wesen des Nationalsozialismus heraus kann man kein Gottesleugner und kein Christentumsfeind sein.* Dafür ist Adolf Hitler, in dem sich das Wesen des Nationalsozialismus wie in keinem zweiten kristallklar verkörpert und darstellt, der beste Beweis. Es liegt deshalb im Wesen des Nationalsozialismus begründet, daß es in Punkt 24 des Programmes der nationalsozialistischen Bewegung heißt: „Wir fordern *Freiheit aller religiösen Bekenntnisse* im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen *das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse* verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines *positiven Christentums*, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist [84] in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“ Und Gottfried Feder wendet sich in seinem vom Führer bestätigten Kommentar „Das Programm der NSDAP. und seine weltanschaulichen Grundgedanken“ gegen die „vielen törichten und plumpen Angriffe auf das Christentum“ (S. 61), und er wiederholt: „Die Partei als solche steht auf dem Boden des positiven Christentums.“ Und im ersten Teil der Schrift auf Seite 17 sagt er: „Es kann nicht genug betont werden, daß der NSDAP. nichts ferner liegt, als die christliche Religion und ihre würdigen Diener anzugreifen.“ – Dabei ist aber zu beachten, daß der Nationalsozialismus, obwohl die NSDAP. auf dem Boden des positiven Christentums steht, nicht nur den „*christlichen*“ Bekenntnissen in den verschiedenen Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften, sondern auch den „*religiösen*“ Bekenntnissen innerhalb der „Deutschen Glaubensbewegung“ usw. volle Freiheit gibt, solange sie nicht als staatsgefährlich und das Christentum verlästernd offenbar werden.

4. Schließlich hat das Erlebnis des inneren Geheimnisses des Nationalsozialismus in jedem Falle die Respektierung und Verwirklichung des Führerprinzips zur Folge. *Ein Nationalsozialist weiß um das Prinzip der germanischen Gefolgschaft in freiwilliger Unterordnung. Darum unterstellt er sich in Gehorsam und Hingabe der Führung und Autorität des kraftvollen, cha-*

raktervollen, festen und bescheidenen Führers, der vor Widerständen nicht zurückschreckt, der sachlich und sachlich tüchtig ist, der guten Rat annimmt und berechtigte Kritik hört und zum selbstlosen Dienen bereit ist.

Nachdem wir so mit kurzen Strichen das Wesen des Nationalsozialismus als den Instinktausbruch des deutschen Volkes von starker naturhafter Gewalt und als die rückhaltlose Bereitschaft zur Verantwortlichkeit gegenüber der Nation aus erwachter völkischer Verbundenheit umrissen haben, wollen wir uns Klarheit darüber verschaffen, was das Christentum seinem Wesen nach ist.

II.

Was ist Christentum? Es ist ein ganz großer Irrtum, zu meinen, daß alles, was irgendwie religiös und christlich scheint, mit Jesus Christus in Verbindung stehe und infolgedessen eine Kundgebung des Christentums sei. Vieles, was wir heute „christlich“ nennen, ist geradezu „*antichristlich*“ und hat mit dem Christentum des Neuen Testaments absolut nichts zu tun.

Was ist Christentum? Kirchentum ist kein Christentum. *Kirchentum* und *Christentum* sind zweierlei. Das *Kirchentum*, wie wir es in dem zwiefältigen Katholizismus und in dem vielfältigen Protestantismus vorfinden, und das *Christentum* des Neuen Testaments sind zwei grundverschiedene Dinge, [85] die man nicht ohne weiteres in einem Atemzug nennen darf. Das *Kirchentum* ist eine von Menschen geordnete und gebaute fromme Sache, also eine aus den Elementen *dieser* Welt stammende fromme „Menschensache“, die den Sünder von der Wiege bis zum Grabe begleitet, die, weil es weithin noch zum guten Ton gehört, bei den wichtigsten Lebens- und Familienanlässen als „fromme“ Dekoration dabei ist. Nach der weithin herrschenden *Kirchenlehre* wird man dadurch Christ, daß man getauft und konfirmiert wird. Durch diesen fundamentalen, grundstürzenden Irrtum ist es dahin gekommen, daß alle Welt sich „Christ“ nennt. Der Verbrecher im Zuchthaus, die Dirne im Sündenhaus, der Ehebrecher und Trunkenbold, der Zuhälter und Spötter –: sie alle erheben den Anspruch, katholische oder protestantische „Christen“ zu sein. Welch eine Verdunklung des Evangeliums!

Diese verhängnisvolle Irreführung wird dadurch nicht geringer und ungefährlicher, daß man sich von Zeit zu Zeit an den Gottesdiensten seiner Kirche beteiligt, zur Beichte und zum Abendmahl geht, seine Kirchensteuern bezahlt und auch sonst noch für allerlei „gute Zwecke“ der Inneren und Äußeren Mission gibt und dann meint, seine religiösen und kirchlichen Pflichten erfüllt zu haben. Wenn ich das in voller Schärfe und Deutlichkeit

ausspreche, dann liegt es mir völlig fern, etwas gegen die religiösen Sitten zu sagen, die aus dem inneren Leben der Konfessionen und Denominationen herauswachsen. Was ich sagen will, ist lediglich dies: Der formalisierte (= veräußerlichte) religiöse Betrieb in den verschiedenen Kirchentümern der Vergangenheit und Gegenwart, das *Massentaufen*, die *Massenkonfirmationen*, die *Massenbeichte*, das *Massenabendmahl*, der kirchliche Beerdigungsbetrieb und sonst noch vieles andere mehr –: *dieser kirchlich-dekorative Betrieb hat mit dem Christentum des Neuen Testaments wesentlich rein nichts zu tun*. Und dieser kirchlich-dekorative Betrieb, der weithin vom Geiste der Unwahrhaftigkeit erfüllt ist, und nichts anderes sonst, ist der letzte Grund dafür, daß es in der breiten Masse des Volkes und in den Reihen der sogenannten Gebildeten nicht nur Hunderttausende, sondern auch viele Millionen von Volksgenossen gibt, die mit dem Christentum nichts mehr zu tun haben wollen. *Weil sie an der Kirche und durch sie enttäuscht sind, darum verwerfen sie das Christentum*. Welch ein verhängnisvoller Irrtum ist das!

*

Was ist Christentum? Wenn wir erfahren wollen, was Christentum ist, dann müssen wir zunächst darüber zur Klarheit und Gewißheit kommen, daß es *nur eine Instanz* gibt, die von Gott her die letzte Autorität zur Auskunft und Entscheidung hat. *Wo ist diese Instanz?* Antwort: *In der Heiligen Schrift*. Denn sie ist das allein untrügliche, maßgebliche, lichtvolle [86] Zeugnis Gottes durch Christus und seine Propheten und Apostel an die Welt. Es ist das Wort Gottes und Christi, in dem uns in unüberbietbarer Klarheit und Deutlichkeit und in unwidersprechlicher Gewißheit der göttliche Heilswille und die christliche Heilsveranstaltung zu unserer zeitlichen und ewigen Errettung und Seligkeit enthüllt und mitgeteilt wird. Man mag, wie gegen das *Alte* so auch gegen das *Neue* Testament Sturm laufen und es als einen „längst überwundenen Standpunkt“ bezeichnen, mag es als ein „Erzeugnis des degenerierten jüdischen Geistes“ verwerfen –: *wir nehmen die Schmach und Rückständigkeit und den Spott der Unwissenschaftlichkeit gern auf uns und halten an dieser Offenbarung Gottes fest als an der letzten und höchsten Instanz, die uns in der Kraft des göttlichen Geistes das verkündigt, was Gott in Jesus Christus für uns getan hat und bereit hält, damit wir „Christen“, d. h. Christusjünger und Gotteskinder werden*.

*

Was ist Christentum? Die Antwort des Neuen Testaments auf diese Frage lautet: *Das Christentum ist im Gegensatz zu den vielen verschiedenen und*

verschiedenartigen Religionen, die im Verlaufe der Menschheitsgeschichte aufgetaucht sind, jene einzigartige gewaltige, aus der Kraft des ewigen Gottesgeistes herausgeborene Lebensbewegung, in deren Mittelpunkt Gott in Jesus Christus steht. Und zwar nicht irgendein Jesus, den Menschen sich erdacht oder den die liberale Theologie kritisch aus den Evangelien herausgeschnitten hat, sondern der Jesus Christus, der von Ewigkeit zu Ewigkeit der Sohn Gottes ist, der in der heiligen Weihnacht Mensch wurde, um als unser Bürge und Stellvertreter für uns vor Gott in den Riß zu treten und das Werk der Versöhnung und Erlösung zu vollbringen.

In diesem neutestamentlichen Christentum handelt es sich nicht um diese oder jene Vorschriften, die der Mensch zu beachten und zu erfüllen hätte, um dadurch in den Besitz zeitlicher oder ewiger Vorrechte oder Gaben zu gelangen. Auch darum handelt es sich nicht im Christentum, daß man Jesus als dem „Stifter des Christentums“ große Verehrung zollt, ihn als „große Persönlichkeit, in der sich das sittliche und religiöse Ideal verkörpert“, bezeichnet. Nein: *Darum handelt es sich im Christentum, daß der Mensch auf seinen gott- und christusfernen, selbstgewählten Wegen zum Stillestehen und zur Einkehr vor Gott kommt und dann durch Jesus Christus, den alleinigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, zu Gott zurückfindet, um fortan in der Kraft des empfangenen Gottes- und Christusgeistes in den Wegen Gottes zu wandeln.*

[87] Wie im Nationalsozialismus, so handelt es sich auch im Christentum um ein Geheimnis, das nur, wie im Nationalsozialismus, unter ganz bestimmten Bedingungen und Voraussetzungen erlebt werden kann. Im Nationalsozialismus ist es das *gemeinsame deutsche Blut* und der *gemeinsame deutsche Boden*, auf denen die geheimnisvolle Kraft zum Erlebnis des Nationalsozialismus kommt. Im Christentum ist es das *Blut Jesu Christi*, das am Kreuze auf Golgatha für die Welt vergossen worden ist, und der *Heilige Gottes- und Christusgeist*, der am Pfingsttage ausgegossen ist, aus denen durch die Vermittlung des lebendigen Evangeliums die geheimnisvollen Kräfte zum Erlebnis des Christentums kommen. Das Neue Testament nennt dieses Erlebnis des inneren Geheimnisses des Christentums die „*Wiedergeburt*“. Die allermeisten sogenannten Christen – auch weitaus die meisten „Priester“ und „Geistlichen“! – innerhalb der verschiedenen geschichtlichen Erscheinungsformen des Christentums aller Schattierungen haben das grundlegende Erlebnis der geheimnisvollen Wiedergeburt *nicht* gehabt; darum fehlt ihnen auch das Verständnis für die Absichten, Wahrheiten, Wege und Ziele Gottes. Denn alles Tun der Menschen: *Taufen und Konfirmieren, Beichten und Kommunizieren* usw., usw, –: *nichts, aber auch absolut nichts*

kann die Wiedergeburt ersetzen. Wie ein ehernes Gesetz hat Jesus es über die enge Pforte in das neutestamentliche Christentum geschrieben: „Ihr müsset von neuem geboren werden!“ (Joh. 3, 7.)

Aus dem Erlebnis der Wiedergeburt ergibt sich mit *innerer* Notwendigkeit – also nicht durch menschliches Drängen und gesetzliches Zwingen! – eine opferbereite und freudige Bejahung und Erfüllung des durch den Mund Jesu, der Propheten und Apostel enthüllten und in der Heiligen Schrift niedergelegten Willens Gottes. Das heißt mit andern Worten:

1. Ein Christ im Sinne des Neuen Testaments ist *kein Egoist und Individualist*, d. h. im Mittelpunkt seines Lebens steht nicht das Ich. Er hat grundsätzlich aufgehört, sich im Geiste der Selbstbehauptung selbstsüchtig um sich selbst zu drehen. An die Stelle des „Ich“ ist das „Er“, nämlich Gott und Christus, und das „Du“, nämlich der Nächste, getreten. Er ist im besten Sinne des Wortes ein „*Gemeinschafts*christ“, also einer, der nicht nur in der *Bruderschaft* der Christen, sondern auch in der *Volksgemeinschaft* seiner Nation wurzelt und lebt.

2. Ein Christ im Sinne des Neuen Testaments ist in der Gesinnung seines Herzens, in den Worten seines Mundes und in den Taten seines Lebens *eine charaktervolle Persönlichkeit*, die sich treu bleibt, die ihre Grundsätze im Alltag des Lebens um jeden Preis verwirklicht und besiegelt. Im Haß gegen die Sünde in jeder Gestalt und in der Liebe zu Gott und Christus steht [88] er auf dem vielgestaltigen Schlachtfelde des Lebens in jener Waffenrüstung, die uns im 6. Kapitel des neutestamentlichen Briefes an die Epheser beschrieben wird. Lauter in der Gesinnung, rein im Denken, stark im Wollen, still im Leiden und treu und zuverlässig in der Erfüllung seiner umfassenden Pflichten –: so steht ein Christ da im Geiste des Glaubens und der Kraft, der Liebe und der Demut, der Hoffnung und der Besonnenheit.

3. *Solche Christen im Sinne des Neuen Testaments sind selten. Sie sind so selten, wie echte und rechte Nationalsozialisten selten sind.* Aber wie wir den Nationalsozialismus *nicht* nach den nur äußerlich gleichgeschalteten Mitläufern, die ohne das Erlebnis des inneren Geheimnisses des Nationalsozialismus sind, beurteilen dürfen, so dürfen wir auch das Christentum des Neuen Testaments *nicht* nach den getauften und konfirmierten Mitläufern, die ohne das Erlebnis der Wiedergeburt sind, beurteilen. Mögen wir die durch die Kurzsichtigkeit und den Unverstand der Menschen gegründeten und verbreiteten *Kirchen-* und *Christentümer* auch verneinen und bekämpfen –: *das Christentum des Neuen Testaments als der Träger und Ver-*

kündiger der frohen Botschaft Gottes von Jesus Christus ist kein frommes Menschenwerk, sondern ein ewiggültiges Gottes- und Christuswerk, das gläubensvoll zu bejahen, charaktervoll zu verteidigen und opferbereit zu verbreiten der Christen göttliche und vaterländische Pflicht ist.

III.

Aus alledem geht eindeutig klar hervor, daß *der Nationalsozialismus in seiner heutigen parteiamtlichen Prägung und das Christentum des Neuen Testaments keine unüberbrückbaren Gegensätze sind, sondern nur Spannungen*, die ihren Grund darin haben, daß *beide Bewegungen den ganzen Menschen* mit allem, was er ist und hat, fordern. Deshalb können wir beides ganz sein: Christen *und* Nationalsozialisten, Nationalsozialisten *und* Christen. Wenn das Christentum und der Nationalsozialismus sich in uns gegenseitig bekämpfen und verdrängen, dann sind wir entweder *Jenseitschwärmer, die den irdischen Staat innerhalb der gefallenen Schöpfung mit den Maßstäben des Reiches Gottes und der Gemeinde Christi messen*, oder aber wir sind *Götzendiener, die Blut und Rasse, Vaterland und Volkstum zum Abgott machen*.

Für Kenner der Sachlage steht es über jeden Zweifel fest, daß beide Gefahren, nämlich die der *religiösen Schwärmerei* [89] und die der *Vergötzung des Blutes und der Rasse, des Volkes und des Staates*, nicht nur im Hintergrund lauern, sondern auch ganz nah und ganz akut sind. Sowohl in den katholischen und protestantischen Kirchen, als auch in den Freikirchen und Gemeinschaften – von den staatsfeindlichen pazifistischen Sekten sehen wir ganz ab, weil wir sie aus unserer Erörterung von vornherein ausgeschieden haben! – gibt es immer noch einzelne und ganze Gruppen, die den engen Weg, der von der alten in die neue Zeit führt, nicht gehen können oder wollen. In dem atemberaubenden Tempo des gewaltigen Umbruchs vermögen sie – trotz allem! – die erforderliche Biegsamkeit zum Umdenken nicht aufzubringen. Die „Stimme des deutschen Blutes“ innerhalb des Nationalsozialismus konnte das Echo in ihnen noch nicht wecken und auslösen, weil sie eine dicke Mauer „christlicher“ Bedenken und „kirchlicher“ Sorgen um sich gebaut haben. Weil sie in der großen Täuschung eines „christlichen Staates“ befangen sind und infolgedessen meinen, das *Kreuz Christi* sei das Fundament, von dem aus Volk und Staat jetzt endlich nach den Anweisungen des Neuen Testaments neu gebaut und geformt werden müßten, darum stehen sie Adolf Hitler und den Männern seines Vertrauens innerhalb der Reichsregierung und der NSDAP. mit ihren Gliederungen mißtrauisch und zurückhaltend, wenn nicht gar ablehnend gegenüber. Sie vermissen bei diesen Männern – weniger bei Adolf Hitler! – die bewußte und

ausgesprochene Christlichkeit und Kirchlichkeit. Er erscheint ihnen als ein schier unübersteigbares Hindernis, daß der nationalsozialistische Staat es zuläßt und duldet, daß Männer eines ausgesprochenen Unglaubens und Heidentums in ihm (dem Staate) an führender Stelle reden und handeln dürfen und können. Sie meinen, den neuen Staat erst dann bejahen und lieben zu können, wenn er als „christlicher Staat“ von wahrhaft christlichen und kirchlichen Männern geführt werde.

Zu dieser Schwärmerei vieler kirchlicher und christlich-religiöser Menschen der Gegenwart ist vom biblischen Schriftwort her folgendes zu sagen: Staat und Obrigkeit sind keine *Heilsordnung*, sondern eine jener *Erhaltungsordnungen*, die Gott nach dem Sündenfall eingerichtet hat „als Sicherungen gegen den gänzlichen Zerfall und die Dämonie der Entartung, die alles Gemeinschaftsleben bedrohen“. Deshalb haben Staat und Obrigkeit ihren Standort und Wurzelboden *nicht* unter und im Kreuze Christi. Darum ist es zunächst ganz nebensächlich, ob die obrigkeitlichen, regierenden Personen in einem Staate christlich oder *nicht* christlich, im Sinne des biblischen Christentums gläubig oder ungläubig sind. *Nur darauf kommt es an, daß sie* (die christlichen oder nichtchristlichen Regierenden) *das ihnen übergebene Amt den Ordnungen Gottes gemäß „recht“ versehen.* Das aber heißt: Wie die *Gemeinde Jesu Christi* die Dienerin Gottes zur Verkündigung des Evangeliums ist, so ist die *staatliche Obrigkeit* die Dienerin Gottes zum [90] Guten und zur Herbeiführung des Rechtes gegenüber dem Bösen. Zu dem Zwecke ist ihr *nicht die Botschaft des Friedens von Jesus, sondern das Schwert der Gewalt von Gott verliehen.* Demnach ist die staatliche Obrigkeit ihrem Wesen nach keine irgendwie „christlich“ oder „kirchlich“ orientierte Behörde zur Vertretung und Verbreitung des Evangeliums, sondern sie ist die von Gott gewollte und geordnete Herrschaft innerhalb eines Volkes und einer Nation, die ihre eigenständige Hoheit, ihr aus dem Willen Gottes kommandes „Herrschaftsam“ hat. Sind die obrigkeitlichen, regierenden Personen wahrhafte und bewußte Gläubige und Christen, dann kann das für die Verbreitung des Evangeliums eine Förderung sein; sind sie aber Ungläubige oder Heiden, dann muß das keineswegs ein Hindernis sein für den bleibend fruchtbaren Dienst der Gläubigen und Christen. Also –: weg mit aller „frommen“ Schwärmerei! *Nicht nur die Gemeinde Jesu Christi, sondern auch der Staat als weltliche Obrigkeit ist von Gott.* Auch die weltliche Obrigkeit, *wenn sie die ewigen Ordnungen Gottes zur Verwirklichung des Rechtes respektiert und erfüllt* – das ist allerdings die unerläßliche Bedingung! –* ist

* Eine Regierung, die diese Bedingung nicht erfüllt – man denke an Rußland! –, ist keine „Obrigkeit von Gott“, also kein „Diener“ Gottes.

Gottes „Diener“, den wir nicht nur gezwungen, sondern auch freudig bejahen und lieben sollen. Und zwar auch dann, wenn er seinen Totalitätsanspruch an uns geltend macht und unsern *ganzen* Menschen, unser Hab und Gut und schließlich auch unser Blut zur Verteidigung des Vaterlandes und des im Staat sichtbar werdenden Volkstums fordert. Noch einmal –: weg mit aller „frommen“ Schwärmerei!

*

Aber auch weg mit aller Vergottung des Staates und Volkstums, des Blutes und der Rasse! Wer mit dem Stand der Dinge vertraut ist, der weiß, daß es in der nationalsozialistischen Bewegung nicht nur einzelne, sondern auch weite Kreise gibt, die in der großen Gefahr stehen, das Vaterland mit allem, was es in sich schließt, zum „Abgott“ zu machen. Ja –: sehr viele sind in Verkenning des Wesens des Nationalsozialismus dieser Gefahr bereits erlegen und der Abgötterei im Sinne der „Vergottung des deutschen Blutes“ anheimgefallen. Nicht der lebendige Gott ist für sie die letzte Bindung, sondern das Volkstum, die Stimme des Blutes. Die unausbleibliche Folge davon ist, daß sie die Offenbarung des überweltlichen, lebendigen, persönlichen Gottes, wie sie das Christentum uns kündigt, verwerfen und bekämpfen. *Das muß nicht so sein.* Denn es liegt absolut kein Grund vor, daß der Nationalsozialismus zur Vergötzung des Blutes, der Rasse und des Staates führen muß. Die [91] Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart beweist es uns, daß es Männer gegeben hat und heute noch gibt, die sowohl in ihrem Christentum als auch in ihrer nationalen Gesinnung ganz echt und zuverlässig waren und sind. Auch ich für meine Person erhebe den Anspruch, beides *ganz* sein zu wollen: christlich und nationalsozialistisch. Aber –: wie ich in der „Idealisierung der Nation“ kein Unrecht, sondern eine unbedingte „Notwendigkeit zur Steigerung des nationalen Lebens“ sehe, an der ich mich freudig beteilige, so sehe ich in der „religiösen Hypostasierung“ – d. h. Verehrung! – „der Nation“ einen heidnischen Götzendienst, den ich ablehne und bekämpfe. *Religiöse Verehrung und Anbetung gebührt einzig und allein dem ewigen, lebendigen, persönlichen Gott, dem Schöpfer aller Dinge, auch der Nationen und Reiche der Welt!* Noch größer und herrlicher als die große und herrliche Nation aller Deutschen ist – Gott. Er aber hat gesagt: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir.“ Darum: Weg mit aller Vergötzung des Blutes und der Rasse, des Volkstums und des Staates! –

Wie der „fromme Schwarmgeist“ den *christlichen* Menschen nicht zum Nationalsozialismus kommen läßt, ja, ihn vielleicht sogar zum Kampf gegen

* Wilhelm Stapel, „Sechs Kapitel über Christentum und Nationalsozialismus“, Seite 27.

den Nationalsozialismus treibt, so läßt die „Vergottung des deutschen Blutes und Volkes“ den *nationalsozialistischen* Menschen nicht zum Christentum kommen, ja, sie macht ihn nicht selten auch zum Kämpfer gegen den Gott und Christus des Christentums.

Ein groß angelegter Versuch in dieser Richtung ist *Alfred Rosenbergs* bedeutendes Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“. Dieses Buch, das als ein persönliches Bekenntnis Alfred Rosenbergs und nicht als Programm der nationalsozialistischen Bewegung gewertet werden muß, ist in seiner Grundhaltung – und das muß deutlich gesehen und offen ausgesprochen werden! – eine radikale Verwerfung des *neutestamentlichen* Christentums und der Versuch zur Gründung der „*Religion der deutschen Zukunft*“, die eine „*Religion des Blutes und der Volksehre*“ (S. 609) sein soll. Alfred Rosenberg spricht sich in wünschenswerter Deutlichkeit aus, wenn er sagt: „Die rasengebundene Volksseele ist das Maß aller unserer Gedanken, Willenssehnsucht und Handlungen, der letzte Maßstab unserer Werte“ (S. 682). „Die germanischen Charakterwerte sind deshalb das Ewige, wonach sich alles andere einzustellen hat. Wer das nicht will, verzichtet auf eine deutsche Wiedergeburt und spricht auch sich selbst das seelische Todesurteil“ (S. 623). „Die echte nordische Seele ist auf ihrem Höhenfluge stets ‚zu Gott hin‘ und stets ‚von Gott her‘. Ihre ‚Ruhe in Gott‘ ist [92] zugleich ‚Ruhe in sich‘“ (S. 255). – *Aus diesen Sätzen geht deutlich hervor, daß hier der lebendige und persönliche Gott des Christentums abgelehnt wird. Gott ist hier die Seele (die Rasse), und die Seele (die Rasse) ist hier Gott.*

*

Mit dem Kampf gegen den *Gott des Christentums* geht bei Alfred Rosenberg und seinen Kampfgenossen Hand in Hand der Kampf gegen alle „*zentralen Höchstwerte*“ des Christentums. Zunächst gegen des *biblisch-christlichen Sündenbegriff*. „Das Sündengefühl ist eine notwendige Begleitscheinung physischer Bastardisierung.“ „Einem Volke mit ungebrochenem Rassencharakter wäre die Erb-Sündenlehre eine Unverständlichkeit gewesen; denn in einer solchen Nation lebt das sichere Vertrauen zu sich selbst und zu seinem als Schicksal empfundenen Willen. Homers Helden kennen die ‚Sünde‘ ebensowenig wie die alten Inder und die Germanen des Tacitus und der Dietrichsage.“ – Das alles heißt mit andern Worten: *Die ewige, adelige, arische Seele des deutschen Menschen kennt keine Sünde. Schuld, Sünde, Vergebung, Gnade – was machen wir damit? Wir können es kaum noch hören vor Ungeduld* (Arthur Bonus).

Wenn es aber Sünde und Schuld und infolgedessen einen Zorn Gottes *nicht* gibt, dann brauchen wir auch keine Versöhnung mit Gott und keine Erlösung aus der Sünde Schuld und Macht und Gericht. Darum: „Aufhören muß die Predigt vom Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ „Das Kruzifix ist das Gleichnis der Lehre vom geopfertem Lamm, ein Bild, welches uns den Niederbruch aller Kräfte vors Gemüt führt und durch die fast immer grauenhafte Darstellung des Schmerzes innerlich gleichfalls niederdrückt, ‚demütig‘ macht, wie es die herrschsüchtigen Kirchen bezwecken.“ Darum: „Eine deutsche Kirche wird nach und nach in den ihr überwiesenen Kirchen an Stelle der Kreuzigung den lehrenden Feuergeist, den Helden im höchsten Sinne darstellen.“ „Abgeschafft werden muß danach ein für allemal das sogenannte Alte Testament als Religionsbuch“; „... an Stelle der alttestamentlichen Zuhälter- und Viehhändlergeschichten werden die nordischen Sagen und Märchen treten, anfangs schlicht erzählt, später als Symbole begriffen“. – Das alles heißt mit andern Worten: *Das Christentum ist schädlicher als irgendein Laster; es ist ein großer Fluch: ein unsterblicher Schandfleck der Menschheit* (Nietzsche). *Der Sündenbegriff des Christentums, seine Lehre von dem stellvertretenden Sühnopfer Christi am Kreuz und alles, was damit zusammenhängt, ist „ein Erzeugnis des degenerierten [93] jüdischen Geistes“.* Darum können wir, weil wir eine „deutsche Wiedergeburt“ anstreben, nicht länger Christen im biblischen Sinne sein, sondern wir müssen Antichristen werden.

*

Zu dieser Vergottung und Vergötzung des Blutes und der Rasse ist vom Standort der geschichtlichen Wirklichkeit und des Nationalsozialismus in seiner parteiamtlichen Prägung folgendes zu sagen:

1. Muß Alfred Rosenberg als hervorragende politische Persönlichkeit innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung seine *privaten* religiösen Meinungen und Bekenntnisse so sagen? Hat nicht der Führer in seinem „Kampf“ (S. 127) geschrieben: „*Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt.*“ Weiß er nicht, daß es in Deutschland viele kerndeutsche Christen gibt, die die „Priesterherrschaft“ in jeder Form und allen „Zwang“ in Glaubenssachen ebenso gründlich ablehnen und fanatisch bekämpfen wie er, denen aber der Gott und Christus des biblischen Christentums heilig und unantastbar ist? Was würde er wohl sagen, wenn wir Christen seine Religion so angreifen, verdächtigen und verurteilen würden, wie er unsere hei-

ligsten christlichen Glaubensüberzeugungen angegriffen und verurteilt hat? Wir christlichen Nationalsozialisten richten an ihn die herzliche und dringende Bitte, aus seinem in vieler Beziehung bedeutsamen und wichtigen Buche „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, das in Massen ins Volk getragen wird, das an zweiter Stelle aller Schulbibliotheken steht und so in die Hand unserer Kinder kommt –: wir bitten ihn, alle Stellen auszumerzen, die wir Christen als Gotteslästerung und kränkende Beleidigung empfinden müssen.

2. *Adolf Hitler* steht nach seiner ganzen Haltung, wie sie in seinem Buche „Mein Kampf“ und in seinen Reden und Erklärungen zum Ausdruck kommt, im *Gegensatz* zu den vorhin angedeuteten Bestrebungen zur Verwerfung des Christentums und zur Aufrichtung einer durch Blut und Volksehre bestimmten „Religion der deutschen Zukunft“. Gewiß, auch er wertet Blut und Rasse sehr hoch. Der Blutwert gilt auch ihm als der menschliche Grundwert. Die Rassenfrage ist ihm politisch die entscheidende Frage. Darum ist ihm die Reinigung der Rasse ein dringendes Gebot. Aber er lehnt eindeutig klar ab die „Vergottung“ des Blutes und der Rasse mit allem, was damit zusammenhängt. Er weiß von der Verantwortung vor Gott, dem Schöpfer, und er spricht immer dann, wenn er seine letzte und tiefste Bindung zum Ausdruck bringen will von dem „allmächtigen Gott“. Er spricht nicht nur von „dem“, sondern auch von „*unserm*“ christlichen [94] Glauben. Und man stellt einfach den Tatbestand fest, wenn man sagt: *Der Führer ist in seiner religiösen Haltung bestimmt durch den Gehorsam gegen den Willen Gottes. Deshalb sind ihm die christlichen und kirchlichen Lehren und Einrichtungen seines Volkes unantastbar.*

3. Die Begründer und Verbreiter der vom deutschen Blut und von der deutschen Volksehre bestimmten „*Religion der deutschen Zukunft*“ befinden sich in einem ganz schweren, verhängnisvollen Irrtum, wenn sie meinen, das deutsche Blut unterscheide sich dadurch von dem Blute der nichtarischen Völker, daß es rein und heilig sei. Wer so sprechen wollte, verriete einen totalen Mangel an Geschichtskennntnis und Wirklichkeitssinn. Das Sagengut, die Geschichte und die Wesensart des deutschen Volkes sagen *uns* etwas anderes. Die altgermanische Mythologie weiß von jenen Finsternismächten, die nicht nur in der Welt, sondern auch in jedem Menschen ihr zerstörendes Wesen und Werk haben. Das Nibelungenlied weiß von Schuld und Schande. Die Parzifalsage spricht von versäumter Zucht und Liebe, von schweren Irrungen und Wirrungen, aus denen der Mensch nur durch die befreiende Kraft des Erlösers befreit wird (Karl Köberle). Jawohl –: *auch die Geschichte unseres deutschen Volkes ist in Sünde getaucht und mit Sünde*

verflochten; auch das Blut des rassereinen arischen Menschen ist von den „Sünden der Väter“ durchsetzt und deshalb mit Verfallskräften erfüllt. Darum bedarf es, wie jedes andere Blut, der Erlösung und Reinigung durch den Einen, dessen Blut ganz rein, ganz heilig, weil ohne die zersetzenden Kräfte der Sünde war: Jesus Christus. Darum muß auch dem deutschen Menschen unbedingt und im ganzen Umfang das Wort von der Sünde und das Wort von dem Erlöser aus der Sünde Schuld und Macht gesagt werden. Wer es nicht tut, der tut, von allem andern abgesehen, dem deutschen Menschen und dem völkischen Wesen damit wahrlich keine Ehre an. Denn –: wer dem alten und neuen Deutschen, dem deutschen Menschen aller Zeiten die Sündenerkenntnis und das Sündengefühl abspricht, der stellt damit die Behauptung auf, daß dem deutschen Menschen aller Zeiten das Gewissen und damit die Unterscheidungsgabe für Gut und Böse, für Treue und Untreue gefehlt habe.

*

Zusammenfassung

Wir haben festgestellt, daß *das Christentum des Neuen Testaments und der Nationalsozialismus in Adolf Hitlers Sinndeutung – und die [95] allein ist maßgebend!* – bis heute nicht unüberbrückbare Gegensätze, sondern nur Spannungen sind, die ihren Grund darin haben, daß beide den ganzen Menschen fordern. Im *Mittelpunkt des Nationalsozialismus* steht das Vaterland und das Volkstum mit allem, was es begründet und erhält. Im *Mittelpunkt des Christentums* steht die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, wie sie in der Heiligen Schrift niedergelegt und überliefert ist. Die *Aufgabe des Nationalsozialismus* ist die zielbewußte Nationalisierung des deutschen Volkes im Sinne des nationalistischen und sozialistischen Gedankengutes. Die *Aufgabe des Christentums* ist die Evangelisierung und Durchdringung des deutschen Volkes mit den Kräften des Evangeliums und die Gewinnung des einzelnen deutschen Menschen für Gott und Christus. Der *Nationalsozialismus* will uns Menschen zur festen Verwurzelung im deutschen Volkstum, zur Erkenntnis des Wertes und der Kraft der eigenen Persönlichkeit und der Nation führen. Das *Christentum* will uns in die feste Gemeinschaft mit Gott durch den Mittler Jesus Christus, zur Erkenntnis der eigenen Schuld und Schwäche, zum Glauben an Gottes Gnade zur Vergebung der Sünden und zur Erneuerung des Lebens führen. *Aus alledem aber ergibt sich, daß ein charaktvoller Christ auch ein charaktvoller Nationalsozialist und umgekehrt, daß ein charaktvoller Nationalsozialist auch ein charaktvoller Christ sein kann.*

Die in der Natur der Sache begründet liegende Spannung zwischen Nationalsozialismus und Christentum wird in dem Augenblick zum unüberbrückbaren Gegensatz, wenn der Christ zum religiösen Schwärmer oder der Nationalsozialist zum Götzendiener wird, d. h. wenn der Christ an die nationalsozialistische Bewegung und den von ihr geformten Staat die Maßstäbe des Reiches Gottes oder gar der Gemeinde Christi legt, und wenn der Nationalsozialist den Gott und Christus der Bibel verwirft und an ihre Stelle das arische Blut des deutschen Menschen, das Volkstum, den Staat und das Vaterland stellt, und wenn er an die Stelle der Gemeinde Jesu Christi die Blut- und Schicksalsgemeinschaft der Nation rückt.

Nationalsozialismus und Christentum bedürfen einander. Sie sind wie die linke und rechte Hand am menschlichen Körper. Ein Christentum ohne die feste Verbindung mit dem Volkstum und ohne die opferbereite Hingabe an dasselbe wäre eine schwarmgeistige fromme Menschensache, die nicht nur für die Erde und das Diesseits, sondern auch für den Himmel und das Jenseits wertlos ist. Nur wenn Christen sich der Verbundenheit mit ihrem Volke und Volkstum und der Mitverantwortung für dasselbe bis zur Hingabe des Lebens in Dankbarkeit gegen Gott, der es geschaffen hat, bewußt sind, vermögen sie ihm wirksam auch den Dienst zu erweisen, den ihnen das Evangelium zur Pflicht macht. Und „ein Nationalsozialismus ohne positives“ – [96] d. h. neutestamentliches! – „Christentum wäre eine Spätblüte an einem guten Baume, die aber doch, ehe man es gedacht, verdorren müßte, die dem Wechsel und Welken alles Irdischen nicht entgehen könnte. Nur wenn sie in die Sonne kommt, in der Sonne bleibt, wird es eine Knospe voll unendlicher Verheißung werden und bleiben können“ (I. B. Schairer). Die Sonne aber ist der lebendige, persönliche Gott in Jesus Christus, den uns das biblische Christentum kündigt. *Wer dieses Christentum umgeben und verleugnen wollte, würde damit zum Verräter an dem Besten der deutschen Seele werden.*

*

Am Schlusse seines Versuches einer Kritik des Christentums („Der Antichrist“) schreibt *Friedrich Nietzsche* den bedeutsamen Satz: „Wenn man nicht fertig wird mit dem Christentum, die *Deutschen* werden daran schuld sein.“ – Die religiös-völkischen Bewegungen der Gegenwart treten nahezu alle bewußt in Nietzsches Fußspuren, um seinen nicht zum Ziel geführten Kampf gegen das Christentum mit aller Energie neu aufzunehmen. Sie sind sich des Sieges gewiß. Allein –: *sie haben sich ganz gründlich verrechnet.* Der gesamte Verlauf der deutschen Geschichte ist ein Beweis dafür, daß Christentum und Deutschtum, bzw. deutsches Schicksal unauflöslich mitein-

ander verbunden sind. Deshalb wird sich Nietzsches Befürchtung erfüllen: *Die geisterfüllten deutschen Christen werden dafür sorgen, daß man in Deutschland mit dem Christentum nicht fertig wird.* Der bisherige Verlauf der Geschichte des biblischen Christentums – nicht der Kirchentümer! – ist ein ununterbrochener Beweis dafür, daß es *nicht* endgültig zu überwinden ist. Und wenn in Deutschland ein Zehnmillionenheer sich sammeln würde, das Mann für Mann von dem fanatischen Haß Nietzsches gegen das Christentum erfüllt wäre, und wenn dieses Heer entschlossen wäre, das Christentum mit Stumpf und Stiel auszurotten –: am dritten Tage würde es wieder lebendig werden und seinen Siegeslauf antreten. Warum? Ganz einfach deshalb, weil das biblische Christentum nicht von der Macht einer religiösen Idee getragen wird, sondern von dem Herrn Jesus Christus, der nach seinem stellvertretenden Tode am Kreuze auf Golgatha am dritten Tage von den Toten auferstanden ist und lebt.

Und das ist gut so.

Es ist gut, daß wir Christen einen lebendigen Christus haben.

Es ist gut, daß wir unserm Volke diesen Christus bezeugen dürfen.